Lünер Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr

Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätze wird keine Garantie übernommen. ★ 50. Jahrgang ★ Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung, wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt" und „Sport". Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188 Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. Postscheckkonto: Dortmund 1711

Nr. 3 — Mittwoch, den 4. Januar — 1928

250 Schiffspassagiere ertrunken

Hoepker-Aschoff über Einheitsstaat und Verwaltungsreform in Bochum

Räumung! / Dann Ausgleich mit Frankreich

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Je eher, desto besser

✶ Berlin, 4. Jan. Nachdem in den Geleitworten, die Politiker und Presse dem neuen Jahr mit auf den Weg gaben, auch die deutsch-französische Verständigung mehrfach berührt und angeschnitten, und vom Pariser „Temps" einfach erklärt wurde, die Rheinlandbesatzung sei der Verständigungspolitik nicht hinderlich, ist es gut, zu betonen, daß in öffentlichen Reden und in vertraulichen Besprechungen den maßgebenden französischen Stellen immer wieder gesagt worden ist,

daß eine deutsch-französische Annäherung überhaupt erst möglich ist, wenn der letzte französische Soldat vom deutschen Boden verschwindet, weil die Besatzung — abgesehn von allem anderen — einem Pulverfaß gleicht, das bei jeder Gelegenheit in die Luft gehen kann.

Die Zwischenfälle zwischen den Offizieren und der deutschen Bevölkerung haben sich gerade in letzter Zeit stark gehäuft, und wenn daraus Folgen bisher nicht entstanden sind, so liegt das an der bewundernswerten

Disziplin der deutschen Bevölkerung

und an der Geduld der deutschen Politik. Wie wir von eingeweihter Seite erfahren, sind die in letzter Zeit so außerordentlich vielfach in Erscheinung getretenen Ausschreitungen französischer Offiziere im besetzten Gebiet als Folge einer an die französischen Besatzungstruppen herausgegebenen Parole zu betrachten,

die eine Unterlassung der zu engen Beziehungen zwischen Besatzung und Bevölkerung anordnen.

Es war nämlich der Kommandantur der Rheinlandarmee bekannt geworden, daß hin und wieder zwischen einem französischen Offizier und den Quartiergebern freundschaftliche Beziehungen bestanden, die man innerhalb der französischen Regierung nicht billigen zu können glaubte. Die einzelnen Kommandostellen der Besatzungsarmee erhielten darauf Anweisung, von ihren Unterführern

einen Bericht über die Stimmung

innerhalb der Bevölkerung und der Besatzungstruppen einzureichen. Als Ergebnis dieser Umfrage wurde dann von dem Kommando der Rheinlandarmee eine Instruktion herausgegeben über das Verhalten der Angehörigen der französischen Besatzungstruppen. In diesen vertraulichen und an die einzelnen Etappenkommandanturen gerichteten Instruktionen wird darauf hingewiesen, daß ein zu enges Verhältnis zwischen den Besatzungstruppen und der Bevölkerung „durchaus

nicht im Sinne der Besatzungsbehörde"

sei und daß „man von den Offizieren verlangen müsse, daß sie sich der Bedeutung ihrer hohen Aufgabe im Interesse Frankreichs bewußt sind". Weiter wird den Angehörigen der Besatzung zur Pflicht gemacht, daß sie sich jeder Handlung enthalten, die geeignet sei, zwischen der Besatzung und der Bevölkerung eine Vertraulichkeit herbeizuführen, weil dadurch

der Sinn der Besetzung nicht zur Geltung

käme. Diese Richtlinien scheint man sich innerhalb gewisser Kreise, insbesondere bei den jüngeren französischen Offizieren infofern zu Herzen nehmen zu wollen, als man durch ein geradezu unerhört provozierendes Benehmen sich die Zufriedenheit der Vorgesetzten erringen zu können hofft.

Auch laufen bei den zuständigen deutschen Stellen des besetzten Gebiets Gerüchte um, wonach seitens der französischen Parteien der Wunsch gehegt wird, es noch vor den Wahlen in Frankreich zu einem großen Krach kommen zu lassen, der den französischen Wählern die Notwendigkeit der Fortdauer der unverminderten Besetzung vor Augen führen soll und die notwendige Stimmung für die Fortführung der bisherigen Rheinlandpolitik Frankreichs machen soll.

Das kann aber (immer wieder) gesagt werden, daß die Fortdauer der Besatzung einen Ausgleich ausschließt. Deutschland war in Thoiry bereit, den Franzosen für die Räumung praktische Vorteile zu gewähren.

Es ist nicht Deutschlands Schuld,

wenn der Gedanke der Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen zu Wasser wurde. Dagegen warten wir immer noch auf die Erfüllung der Zusagen, die uns in Locarno gemacht worden sind.

Zu den Neujahrsreden

des Kanzlers und des Reichspräsidenten bemerkt der „Temps", man könne den Wunsch begreifen, daß Deutschland die Räumung der Rheinlande verlange.

Aber es sei natürlich, daß die Alliierten auf ihre Rechte, die ihnen der Friedensvertrag gibt, nur gegen entsprechende Garantien verzichten könnten. Deutschland müsse finanzielle Zugeständnisse machen und Garantien für die Sicherheit im Westen geben. (Thoiry!)

Der Respekt der bestehenden Friedensverträge sei die erste Bedingung für ein freundschaftliches internationales Zusammenarbeiten und für eine dauerhafte Organisation des Friedens. Bei diesen Ausführungen des „Temps" kann es auffallen, daß ausdrücklich von

Sicherheitsgarantien für den Westen

gesprochen wird. Aber die Forderung, daß Deutschland die ihm zustehende, im Friedensvertrag ausdrücklich vorgesehene Räumung der Rheinlande auf doppelte Weise erkaufen soll, nämlich durch finanzielle und Sicherheitszugeständnisse, kann nicht nachdrücklich genug zurückgewiesen werden. Bemerkenswert ist, daß das New Yorker demokrat. Parteiorgan „World" schreibt,

das Empfinden der Mehrheit des amerikanischen Volkes sei, Hindenburg sei im Recht, wenn er darauf dränge, daß das Rheinland in diesem Jahre von den französischen Truppen geräumt werde.

Danzig will heim

(Drahtung unseres Korrespondenten)

S. Danzig, 4. Jan. **Für den Wiederanschluß Danzigs an das Reich fordern Aufrufe in den Zeitungen auf. Es sollen Massenunterschriften für einen entsprechenden Antrag an den Völkerbund gesammelt werden.**

✶

)(Wie uns gegen Mitternacht aus Danzig gedrahtet wurde, sind die Verhandlungen zwischen Liberalen, Zentrum und Sozialdemokraten über die Regierungsbildung gescheitert.

Russendampfer gesunken

(Eigene Telegrammeldung.)

(on) Bukarest, 4. Jan. **Nach Meldungen aus Constanza ist der russische Personendampfer „Ogoza" auf der Reise von Nikolajewsk nach Noworossijsk in einen heftigen Sturm geraten, leck geworden und untergegangen. Eine Rettungsaktion war unmöglich. 250 Passagiere, darunter eine Gruppe von 50 Schülern, haben den Tod gefunden.**

Massenmorde in Nicaragua

(Drahtung unseres Vertreters)

New York erregt

S. New York, 4. Jan. Die Zeitungen unterbreiteten gestern ihren Lesern Sensationsmeldungen über Massenmorde an Soldaten der U. S. A. in Nicaragua; das Staatsdepartement läßt diese Gerüchte ohne jede Gegenerklärung. In New York zeigt sich größte Erregung. Die „Sun" bringt die Meldungen unter der großen Ueberschrift: „Die Kriegsgefahr in Nicaragua". Wie man vorher erfahren hatte, sind die Anhänger des Generals Sandino auch in einem zweiten Gefecht geschlagen worden. Die amerikanischen Verluste werden mit 5 Toten und mehreren Verwundeten angegeben. Die Truppen Sandinos sollen angeblich schon in der ersten Schlacht 100 Tote gehabt haben. Wie jetzt festgestellt werden konnte, befindet sich das Hauptquartier Sandinos in der Nähe von El Chipote, 18 Meilen von Quilali entfernt, am Rande einer Urwaldwildnis, in der sich die Nicaraguaner glänzend verstecken können. Die Amerikaner rechnen mit einer längeren Dauer der Feindseligkeiten. Washington will aus diesem Grunde noch weitere Truppen nach Nicaragua entsenden. Vielfach wird befürchtet, daß General Sandino über die Grenze von Honduras entkommen könnte. Die amerikanischen Truppen haben jetzt in der Nähe von Quilali ein festes Lager bezogen und senden von dort aus einzelne Streifpatrouillen gegen die Sandino-Truppen. Die Tätigkeit der im Kampfgebiet eingesetzten amerikanischen Flugzeuggeschwader soll den Nicaraguanern beträchtliche Verluste zugefügt haben.

✶

)(Wie wir später noch hörten, werden die U. S. A. schon in den nächsten Tagen weitere 1000 Marinesoldaten nach Nicaragua abgehen lassen.

Bedingungen für Stabilisierung

(Drahtung unseres Vertreters.)

Kehrt Poincaré zurück?

S. Paris, 4. Januar. Poincaré hat beim Neujahrsempfang der Beamten seines Ministeriums erklärt, daß er die französische Finanzstabilisierung, von der Annahme der deutschen Gesamtreparationsschulden abhängig mache. Durch seinen Intimus Hutin gibt Poincaré zu verstehen, wie höchst notwendig es wäre, wenn er nach den Kammerwahlen am Ruder bliebe, wozu er auch bereit sei, wenn eine ihm genehme Mehrheit in die neue Kammer entsandt würde. Dann würde er die bereits begonnene Rettung des Franken vollenden. In diesem Falle wäre es möglich, daß sich das jetzige Kabinett der neuen Kammer am 1. Juni neuerlich vorstellen würde. Eine Demission des Kabinetts würde nur erfolgen, wenn die politischen Richtungen in der Kammer sie unvermeidlich machen sollte. Poincaré, der die Stabilisierung des Franken klug vorbereitet, würde sie also nur stattfinden lassen, wenn die Wahlen ihm und seinen jetzigen Mitarbeitern die notwendige Autorität geben würden. Die jetzige Kammer tritt am 10. Januar zu ihrer letzten Tagung zusammen um die Militärgesetze, das Gesetz über die Sozialversicherung, gewisse Zolltarifvorlagen und die Handelsverträge mit der Schweiz, mit Belgien und Amerika, falls diese rechtzeitig zustande kommen, zu verabschieden. Dem „Journal" zufolge dürften die laufenden Vorlagen bis zum 20. Januar erledigt sein. Alsdann wird Poincaré eine große Debatte über die Finanzlage Frankreichs stattfinden lassen. „Paris Midi" veröffentlicht Erklärungen, die Sir Josuah Stamp, einer der englischen Unterzeichner des Dawesplanes, einem Korrespondenten des Blattes abgegeben hat. Danach habe er auf die Frage, ob man den Dawesplan revidieren werde, geantwortet, man werde doch wohl zu einer allgemeinen Revision kommen müssen. Er denke nicht nur an die Besonderheiten des Dawesplanes. Man werde soweit gehen müssen, die bis jetzt angewandten Methoden zu prüfen, jedoch werde man diese Aenderungen nur in einem rein wirtschaftlichen Geiste ohne jeden politischen Gedanken erörtern müssen. Auf die Frage: „Fassen Sie das alles für die nahe Zukunft ins Auge?" habe Sir Josuah Stamp geantwortet, man dürfe nicht allzulange warten. Aus vollkommen zuverlässiger Quelle verlautet denn auch, nicht Deutschland habe die Offensive gegen den Dawesplan eingeleitet, sondern England und die Vereinigten Staaten aus tiefliegenden, aber nicht den gleichen Gründen. England wolle sich von seiner Kriegsschuld befreien, mit dem System der Naturallieferungen endgültig Schluß machen und eine zu weitgehende wirtschaftliche Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich verhindern. Die amerikanischen Großbanken möchten mit dem Dawesplan Schluß machen, weil dieser die Aufnahme privater Anleihen auf dem europäischen Festland behindert.

Noch kein Einheitsstaat?

(Drahtung unseres Korrespondenten)

S Berlin, 4. Jan. **Die Reichsregierung hat sich bisher noch nicht über einen Antrag für den Einheitsstaat schlüssig werden können. Die Länderkonferenz wird also keinen solchen Antrag des Reiches vorfinden, lediglich die von Preußen und drei weiteren sozialdemokratischen Landesregierungen, für die aber eine Mehrheit kaum vorhanden sein dürfte. Es ist deshalb voreilig zu sagen, daß die Fernwirkungen, der Länder-Konferenz einschneidende sein würden, weil sie zu einem vollkommenen Umbau des Reiches führen können und müssen. Gewiß: man kann nur einmal Grenzlinien ziehen, aber man kann doch versuchen, das Bestehende der Entwicklung anzupassen und wenigstens Mißstände, die ebenso sinn- wie zeitwidrig sind, auszumerzen. Es gibt kaum einen einzigen Bundesstaat, der mit seinem ganzen Gebiet einen geschlossenen Bezirk bildet. Preußen, Bayern, Oldenburg, Thüringen, Hamburg, Bremen, um nur einige herauszugreifen, zerfallen in größere oder kleinere Teile, die durch Nachbarstaaten getrennt sind und eine Masse überflüssiger Verwaltungsarbeit erfordern. Braunschweig setzt sich, wenn wir recht zählen, aus sechs verschiedenen Stücken zusammen. Thüringen ist trotz des Zusammenschlusses zu einem einheitlichen Bundesstaat buntscheckig genug. Dazu die Fülle von Enklaven und Exklaven, die über das ganze Reich zerstreut sind, größere und kleinere Stücke mit 10 000 Einwohnern, aber auch solche ohne Einwohner; dazu Dörfer, die unter der Herrschaft zweier Staaten stehen, und Volksstaaten kaum von der Größe eines preußischen Kreises, die den ganzen Apparat selbständiger Verwaltung mit den viel zu vielen höheren und mittleren Beamten besitzen. Hier heißt es schleunigst eingreifen und geschichtliche Zufälligkeiten dem gesunden Menschenverstande opfern. Begreiflich, wenn jedes einzelne Land sich gegen den Verlust eines Hektars oder auch nur eines einzigen Einwohners wehrt. Aber auch hier sollte sich der Partikularismus des Heimatsgefühls dem allgemeinen Staatsgefühl unterordnen, so daß wenigstens der Anfang zur Beseitigung dieses staatlichen Gemengsels gemacht werden kann. Eine Flurbereinigung großen Stils sollte sich sofort erzielen lassen, wenn nicht anders durch Einsetzung eines Schiedsgerichts.**

Briands Balkanpolitik

(Eigener Informationsdienst)

✡ Paris, 4. Januar. **Briand hatte mit dem albanischen Außenminister eine Unterredung, die hier größtes Aufsehen erregte.** Anzunehmen ist, daß der albanische Außenminister nicht ohne Zustimmung Mussolinis nach Paris kam. Man behauptet, daß die Mitte Januar beginnenden französisch-italienischen Besprechungen eine gewisse Erleichterung erfahren könnten,

wenn vorher das Verhältnis zwischen Südslawien und Albanien eine Besserung erfahren hätte. Briand soll sich aus diesem Grunde bemüht haben, den albanischen Außenminister zu veranlassen, daß er mit Südslawien einen Pakt abschließe, der ein Gegengewicht gegen den mit Italien geschlossenen Pakt von Tirana bilden sollte.

Auf der albanischen Gesandtschaft in Paris lehnte man

ob ab, irgendwelche Mitteilungen zu machen, ob der Außenminister diesem Vorschlag Briands näherzutreten versprach. Doch läßt sich vermuten, daß er erst nach seiner Rückkehr entscheidende Beschlüsse fassen wird.

*

Mussolini ist wieder einmal von Gegnern, die einen wesentlichen Teil der gesamten Weltpresse beherrschen, vorausgesagt worden, daß im laufenden Jahre seine Herrlichkeit zu Bruch gehen werde. In Italien stiege die Arbeitslosigkeit, wüchse die Not, und in der Außenpolitik jage ein Mißerfolg den anderen. Wer die Dinge nüchtern besieht, wird, wie er sich auch sonst zu Mussolini stellen mag, zu etwas anderen Ergebnissen kommen. Gewiß schwankt Italien in seiner politischen Linie hin und her. Erst hat es Deutschland ein Bündnis angeboten, jetzt hat es bei Frankreich den gleichen Versuch gemacht, ohne sichtbaren Erfolg. Aber im allgemeinen verfolgt der Duce seinen Weg folgerichtig weiter. Er hat in Albanien unverkennbar Südslawien und das hinter ihm stehende Frankreich überstimmt. **Es hat sich in Albanien einen Stützpunkt geschaffen, der nicht nur die ganze Adria sperren kann, sondern auch für alle kriegerischen Verwicklungen auf dem Balkan einen idealen Stützpunkt bietet.** Er hat von da aus einen Haken nach Bulgarien geschlagen. Er steht sehr gut mit Ungarn, liebäugelt mit Rumänien. Als Letztes hat er neuerdings die Beziehungen zu Griechenland wesentlich enger gestaltet. In England rechnet man sogar mit der Möglichkeit einer griechisch-italienischen Entente, die vor ihrer Verwirklichung stehe, sodaß dann Italien eine Koalition führen würde, die den ganzen Balkan beherrscht, und die durch die enge Verbindung auch mit Spanien auch im übrigen Mittelmeer einiges zu sagen hätte. Tatsächlich ist Südslawien eigentlich von allen Seiten eingekreist, und es wird der französischen Politik vermutlich allerlei Geld kosten, um das Schwergewicht auf dem Balkan, das sich jetzt vollkommen nach der italienischen Seite hin verschoben hat, wieder mehr in die Mitte zu rücken.

Wirtschaftsreformpläne Primo de Riveras

—hs— Madrid, 4. Jan. (Eigenber.) „ABC" veröffentlicht einen Artikel Primo de Riveras, der eine Bilanz der Arbeiten der Regierung im Jahre 1927 und das Programm der Regierung für das neue Jahr enthält. Dieses Programm sieht u. a. **Reformen auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiete vor.** So soll schlecht bebauter Boden solchen Leuten überlassen werden, die ihn mit Nutzen bestellen. Von den Reformen verspricht sich Primo de Rivera Steigerung des allgemeinen Wohlstandes, was geeignet wäre, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen.

Jugoslawien will Freundschaft mit Deutschland

(ey) Belgrad, 4. Jan. (Eigenber.) Im Finanzausschuß der Skuptschina antwortete Außenminister Marinkowitsch auf die vorgebrachten Kritiken und gab dabei eine sehr bemerkenswerte Erklärung über das Verhältnis zu Deutschland ab. Marinkowitsch sagte wörtlich: „Herr Pribitschewitsch hat temperamentvoll über unsere Beziehungen zu Deutschland gesprochen. Ich bin gleichfalls ein aufrichtiger und entschiedener Anhänger

der besten Freundschaft mit Deutschland

und arbeite ebenfalls daran, soweit es in meinen Kräften steht. Ich finde, daß eine solche Freundschaft im Einklang mit unserer ganzen internationalen Lage und unseren nationalen Verpflichtungen steht. Man darf aber nicht glauben, daß diese Freundschaft so schnell realisiert werden kann, wie Herr Pribitschewitsch und andere es wünschen. **Es ist richtig, daß nichts zwischen uns und Deutschland besteht, das uns trennen könnte.** Das war auch im Jahre 1914 der Fall. Serbien hatte auch damals wie auch sonst niemals vorher einen Konflikt mit Deutschland gewünscht und hat niemals eine Politik verfolgt, die zu Zusammenstößen hätte führen können. Wir wollten

nicht in den Krieg gegen Deutschland.

Wir sind absolut gegen unseren Willen und Wunsch in den Krieg hineingezogen worden. Ich hoffe, daß das heutige Deutschland aus Elementen besteht, welche viel besser die richtige Rolle und die richtige Zukunft Deutschlands in Europa und in der Welt auffassen, als dies im Jahre 1914 der Fall war. Wenn diese Evolution ihre Fortsetzung findet und Deutschland in der europäischen Politik auf der bisher verfolgten Linie konsequent verbleibt, so bin ich sicher, daß sich unsere Beziehungen in der Richtung einer ständigen, sicheren und soliden Freundschaft entwickeln werden. Großes Aufsehen erregten auch die Ausführungen Marinkowitschs über die Frage der

Anerkennung Sowjetrußlands.

Er erklärte, er stehe auch heute noch wie vor zwei Jahren auf dem Standpunkt, daß Sowjetrußland anerkannt werden solle. Im September 1924 habe er durch Vermittlung eines dritten Staates Verhandlungen mit Sowjetrußland begonnen, deren Zweck die Anerkennung der Sowjetregierung war, die aber damals nicht zum Ziele führten. Am Schlusse sagte er, den heutigen Zeitpunkt halte er für eine Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen nicht für geeignet. Die internationale Lage sei eine solche, daß, wenn Südslawien in diesem Augenblick die Initiative zur Anerkennung Rußlands ergreifen würde, der politische Kurs Südslawiens gefährdet werden könnte. Im gegenwärtigen Augenblick halte noch keiner der drei Staaten der Kleinen Entente den Augenblick für gekommen, um die Beziehungen zu Rußland wieder herzustellen.

Hamburgs Koalition erledigt

(Von unserem Korrespondenten.)

Neuwahlen am 19. 2.

—N Hamburg, 4. Januar. **Der Senat hat für die infolge der Entscheidung des Staatsgerichtshofes in Leipzig notwendig gewordene Neuwahl der Bürgerschaft den 19. Februar als Wahltag bestimmt.**

*

Die sozialdemokratische Presse bringt die aufsehenerregende Nachricht, daß bei dem Senatsbeschluß, die **bisherigen Bürgermeister bis zur Neuwahl im Februar im Amt zu betätigen, keine Einstimmigkeit erzielt worden sei.** Die Sozialdemokraten hätten für den zweiten Bürgermeisterposten einen Parteiangehörigen von ihnen, den Senator Gruenwaldt, beansprucht,

allein die bürgerlichen Senatoren,

die über eine Stimme Mehrheit verfügten, hätten den Senator Dr. Schramm wiedergewählt. Bei der Wahl des Ersten Bürgermeister Dr. Petersen hätten die Sozialdemokraten weiße Zettel abgegeben. Außerdem erklärten sie im Senat, sie beabsichtigten mit ihrem Verhalten nicht gegen die Personen, wohl aber gegen die Parteien der beiden gewählten Bürgermeister Stellung zu nehmen. Dieser Vorgang kann von besonderer Wichtigkeit für die Mehrheitsverhältnisse im kommenden Senat und in der neu zu wählenden Bürgerschaft werden.

Der Ausfall der Wahlen

wird allerdings das letzte Wort sprechen. Immerhin haben die Sozialdemokraten sich mit dieser Erklärung gegen ihre bisherigen Koalitionsparteien, die Deutsche Volkspartei und die Deutschdemokraten, in eine taktische Stellung begeben, die es ihnen schwer, wenn nicht unmöglich machen dürfte, davon später wieder abzuweichen. **Damit aber erscheint die etwaige Wiederkehr der bisherigen Koalition, die schon ohnehin bei den letzten Verhandlungen über die Regierungsbildung auf äußerst harte Proben gestellt war, so ziemlich ausgeschlossen zu sein.** Man fragt sich, was eigentlich die Sozialdemokraten mit ihrer Taktik im Senat bezwecken. Eine Antwort hierauf ist dunkel, es wäre denn, daß die Sozialdemokraten aus Angst vor der radikalen Wählerschaft grundsätzlich umschwenken und nunmehr sich unter das kaudinische Joch der Kommunisten beugen wollten.

Neue Verhandlungen über Arbeitszeit

✠ Bochum, 4. Jan. (Von unserem Vertreter.) Wie wir erfahren, fanden gestern im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen mit den Vertretern des deutschen Metallarbeiterverbandes über die Durchführung des Arbeitszeitschiedsspruches und der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli 1927 für den Bereich der Metallindustrie Nordwestliche Gruppe statt.

*

Das Bochumer Arbeitsgericht hat gestern auf Antrag des Christlichen und Deutschen Metallarbeiterverbandes entschieden, daß der Bochumer Verein und andere Firmen der Großeisenindustrie, die sich weigerten, den Achtstundentag für die unter die Verordnung bzw. den Schiedsspruch fallenden Arbeiter der Großeisenindustrie einzuführen, sofort entsprechend den Bestimmungen des Schiedsspruches die Arbeitszeit festzusetzen haben. Das Gericht erließ dementsprechend eine einstweilige Verfügung.

Stimmen zu Brauns' Geburtstag

(Eigener Bericht)

✠ Berlin 4. Jan. Anläßlich seines gestrigen 60. Geburtstages hat Reichskanzler Dr. Marx an Dr. Brauns folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: **„Zum heutigen Tage möchte ich Ihnen, zugleich namens der Reichsregierung, die herzlichsten Glückwünsche zum Vollendung des 60. Lebensjahres darbringen.** Bei diesem bedeutungsvollen Abschnitt Ihres Lebens ist es mir eine Freude und ein Herzensbedürfnis, Ihrer unermüdlichen, von vorbildlicher Sachkenntnis, Tatkraft und Weitblick getragenen Arbeit als Kabinettsmitglied und namentlich auf dem umfangreichen Arbeitsgebiet Ihres Ministeriums zu gedenken. Sie haben während Ihrer Amtsführung Ihre ganze Fürsorge der werktätigen Bevölkerung gewidmet. **Die sozialpolitische Gesetzgebung ist entsprechend Ihren Anregungen in den letzten Jahren überaus vertieft und erweitert worden.** Wir erhoffen mit Ihnen zuversichtlich, daß durch diese Ihre Arbeit die deutsche Volkskraft eine wesentliche Stärkung erfahren und sie damit der gesamten deutschen Volkswirtschaft zugute kommen wird. Die Kulturwelt hat Ihr Werk für die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen als vorbildlich anerkannt, was Sie am heutigen Tage mit ganz besonderer Befriedigung erfüllen darf. Mit besonderer Dankbarkeit gedenke ich persönlich Ihrer wertvollen Unterstützung, deren ich mich während meiner Amtsführung stets zu erfreuen gehabt habe. Möge der Himmel Ihre wertvolle Arbeitskraft dem deutschen Volke noch lange erhalten."

*

Dr. Brauns wurde in Köln geboren, wo er das Apostelgymnasium besuchte. Er studierte katholische Theologie in Bonn und Köln und später Nationalökonomie und Staatsrecht in Bonn und Freiburg, wo er im Jahre 1905 zum Doktor der Staatswissenschaften promovierte. 1921 wurde er von der Universität Köln zum Dr. jur. h. c. ernannt. Von 1890—95 war Brauns als Kaplan in Krefeld, von 1895—1900 als Vikar in Borbeck tätig. 1900 wurde er Direktor an der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland in München-Gladbach und Leiter der dortigen Organisationsabteilung sowie der Volkswirtschaftlichen Kurse des Volksvereins. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gehörte der Nationalversammlung als Mitglied an und ist seit 1920 Zentrumsabgeordneter im Reichstag. An der Spitze des Reichsarbeitsministeriums steht der Jubilar seit Juni 1920

*

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" sieht in Dr. Brauns eine der eigenartigsten und hervorragendsten Persönlichkeiten des nachrevolutionären politischen Deutschlands. Es sei kein reines Vergnügen in einem Lande, dessen Wirtschafts- und Volkskraft von Krieg und Inflation zerrüttet worden sei, den hohen und von Demagogie übertriebenen sozialen Forderungen gerecht zu werden. Die „Germania" widmet dem Jubilar einen ausführlichen Leitartikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß Dr. Brauns in allen kritischen und verwickelten Situationen als beweglicher und geschickter Taktiker bekannt sei. Wirkliche Grundsätze aber habe er nie preisgegeben, was auch der entschiedene Gegner von Dr. Brauns anerkennen müsse. Die „Vossische Zeitung" stellt fest, daß Dr. Brauns in den vielen Arbeitskämpfen der letzten Jahre und noch der letzten Zeit ein Mittler zwischen Kapital und Arbeit gewesen sei.

Verlängerung des Härteparagraphen?

✠ Berlin, 4. Jan. (Eigenbericht.) Der Paragraph 385 des Angestelltenversicherungsgesetzes sichert beim Tode des Versicherten der Witwe oder dem Witwer oder den hinterlassenen Kindern einen Anspruch auf vier Zehntel der für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 entrichteten Beiträge zu. Die 15jährige Geltungsdauer dieses Härteparagraphen lief am 31. Dezember 1927 ab. **Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat nun bei dem Reichsarbeitsministerium beantragt, dem Reichstage eine Vorlage zugehen zu lassen, die die Geltungsdauer dieses Härteparagraphen verlängert.**

In ein paar Zeilen

)(Der Reichspräsident v. Hindenburg hat den neuen Oberbefehlshaber der Gruppe 2 in Kassel, Generalleutnant Kreß von Kressenstein, mit Wirkung vom 1. Januar 1928 ab zum General der Artillerie befördert.

)(Einem Hamburger Journalisten erklärte der zur Zeit in Hamburg weilende Botschafter Krestinski, die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland befinden sich in einem Stadium erfolgreicher Entwicklung.

)(Wie aus Wittdüen gemeldet wird, ist nunmehr auch die Insel Amrum infolge der zunehmenden Vereisung des Wattenmeeres von jedem Verkehr abgeschnitten.

)(Aus Köslin wird uns gemeldet, daß dort in den letzten Tagen 10 Typhuserkrankungen vorgekommen sind.

)(Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der wegen einer Grippeerkrankung am Neujahrsempfang des Reichspräsidenten nicht teilnehmen konnte, muß, wie ein Berliner Blatt meldet, immer noch das Bett hüten.

)(Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Rosenfeld ist hinsichtlich des Wahlausgangs optimistisch: er rechnete in einer in Paris gehaltenen Rede mit einem Gewinn von 20 bis 30 Mandaten.

)(Die holländische Binnenschiffahrt ist fast ganz stillgelegt.

)(Die Schneefälle im belgischen Küstengebiet dauern an. In der Umgebung von Brügge hat der Schnee eine beträchtliche Höhe erreicht. Zahlreiche Orte sind vollkommen eingeschneit.

)(Gerüchtweise verlautet, daß demnächst in Polen eine Verfassungsreform vorgenommen werden soll.

)(Wie es neuerdings heißt, sollen die aus Italien geschmuggelten Maschinengewehre nicht für Ungarn, sondern für Polen bestimmt gewesen sein.

)(Im Belgrader Parlament ist es am gestrigen Tage zu neuen Lärmszenen gekommen.

)(Während eines schweren Sturmes ist auf dem Schwarzen Meer das italienische Petroleumschiff „Klituno" in der Nähe von Sabla gescheitert. Die aus 35 Mann bestehende Besatzung konnte gerettet werden. Das Schiff zerbrach in zwei Hälften und versank.

)(Wie aus Athen gemeldet wird, hat die griechische Regierung ihren Gesandten in Angora zurückberufen.

)(Der deutsche Schulkreuzer „Berlin" befindet sich auf dem Wege nach Port Said.

)(Als erste Aufführung der Rheinhardt-Truppe im neuen Jahr wurde in New York im Cosmopolitan-Theater Franz Langers „Peripherie" gespielt. Das Stück fand starken Beifall und die Darsteller wurden oft gerufen.

)(Nach Meldungen aus Shanghai wurden im Chinesenviertel von unbekannten Tätern zwei Bomben geworfen, die allem Anschein nach die Kaserne des 61 Regiments vernichten sollten. Die Kaserne selbst blieb jedoch unbeschädigt; dagegen sind sämtliche umliegenden Gebäude stark demoliert worden. Im Chinesenviertel ist daraufhin der Kriegszustand erklärt worden.

Poincare im Februar über Elsaß

(Eigener Informationsdienst)

✠ Paris, 3. Januar. Wie aus Straßburg gemeldet wird, **ist der protestantische Pfarrer Hirtzel flüchtig.** Der Haftbefehl gegen einen protestantischen Pastor, von dem „Petit Journal" berichtete, bezieht sich auf ihn. **„Im Februar wird Poincare in Straßburg eine große Rede halten, über die elsässische Frage und das ganze nationale Problem.** Das alte Proportionalwahlrecht ist zweifellos abgeschafft worden, damit kein Autonomist in die Kammer gewählt würde, aber auch beim Arrondissementswahlrecht besteht diese Gefahr und Poincare wird versuchen, sie in seiner Straßburger Rede zu beschwören. Mit einer weiteren Rede wird Poincare den Wahlfeldzug einleiten. Er wird das Land auffordern, ihm weiterhin zu folgen. Das „Journal" zählt die Herrlichkeiten auf, die ganz Frankreich beschieden sein müßten. — Dr. Stresemann erklärte dem Berliner Korrespondenten des „Homme Libre" nachdrücklichst, **die deutsche Regierung unterstütze in keiner Weise materiell die antifranzösischen Treibereien im Elsaß.**

Ruhrland-Kunstzickzack

Die verälvesterte „Fledermaus" in Bochum und Dortmund —, Mozarts „Zauberflöte" im Rundfunk

Von Max Voigt

Zumeist stellt sich auf unseren Bühnen um die Jahreswende Johann Straußens unverwüstliche Operette „Die Fledermaus" ein und sorgt an ihrem Teil für eine zwanglos heitere Stimmung unter Spielern und Theatergästen. Im Bochumer Haus, wo die erwähnte Arbeit des berühmten Walzerkönigs vor dicht besetzten Reihen über die Bretter ging, hatte Karl Siebolds humorgetränkte Spielleitungsader die Wiedergabe betreut. Die Leistungsfähigkeit im Kunstgenre der Operette zu erproben und die besten Kräfte vor das erwartungsfrohe Publikum zu bringen, ist eigentlich kein zweites Werk so geeignet, wie die „Fledermaus". Es zeugt von künstlerischen Verantwortungsgefühl, wenn Duisburg trotz des zur Hauptsache sich gleich gebliebenen dekorativen Rahmens, fast alljährlich die Einstudierung der Operette teilweise umbesetzt und schon dadurch ein anregendes Moment in die Darbietung bringt. Zudem hatte auch Siebold Einfälle originellster Art genug, die Bühnengeister des Humors wach zu halten und nicht einzuschläfern. Die begeisterte Aufnahme, welche der heurigen Neujahrsaufführung des Werkes zuteil ward, galt zuvörderst also ihm, dem geschickten Spielleiter, zum andern aber auch dem mit prickelnder Blutwallung beteiligten Kapellmeister Wilhelm Grümmer und dem stimmbegabten, temperamentvoll in die Speichen greifenden Solo-, wie Chorpersonal der Duisburger Oper. Sie alle, die samt dem sprühend musizierenden Orchester für den notwendigen Kontakt untereinander Sorge trugen, waren sich des rechten Weges wohl bewußt und sicherten eine rhythmisch straffe Aufführung. Im Mittelpunkt des mit äußerster Spannung erwarteten Spiels stand die von Siebold zu Beginn der Darbietung angekündigte Filmaufnahme während des zweiten Akts. Sie sollte sich auf Bühne und Zuschauerraum erstrecken und unter lebhafter Anteilnahme des Publikums vor sich gehen. Obgleich die Sache mit Johann Straußens Absichten nicht in Einklang stand und statt des von ihm gewollten Balletts in Szene ging, mochte man sich die Angelegenheit als Silvester- und Neujahrsscherz immerhin einmal gefallen lassen. Jedenfalls hatte das Haus höllischen Spaß an der Verfilmung der modernen, von Wild-West beeinflußten Eheepisode und wußte es dem Tanzmeister Algo zu danken, daß er die Gruppierungen der Personen so künstlerisch plastisch und feinfarbig gewählt hatte. Natürlich war auch Siebold tüchtig am Werke, der als Filmregisseur neue Seiten seines Darstellungstalentes aufzeigte. Daß die kinoromantische Pantomime teils in den Zuschauerraum, teils auf die Bühne verlegt wurde, machte das Publikum zeitweise zum ungewollten Mitspieler. Und es war in der Tat erstaunlich, wie lebendig der größte Teil der Erschienenen Siebolds durch ein Sprachrohr bekannt gegebenen regietechnischen Angaben folgte. Den Schluß der Szene des wieder „versöhnten" gräflichen Ehepaars machte eine flott durchgeführte Gruppen-Ballettszene zu Schuberts Militärmarsch (!), die von Kapellmeister Lessing am Flügel begleitet wurde und infolge enthusiastischen Beifalls wiederholt werden mußte. Im Uebrigen hatte „Die Fledermaus" ihre zündende Wirkung entfaltet, da Siebold den „Frosch" unvergleichlich mit köstlichen Extempora pointierte, Paul Hochheim den Eisenstein bravourös sang und feurig mimte, Rudolf Hobberg den Gefängnisdirektor mit feinmusikalischen Strichen bühnenwirksam machte, Karlheinz Nießen seinen lyrischen Tenor als Alfred strahlen ließ, Elselotte Hartmann als bildhübsche Rosalinde auch mit einem nicht alltäglichen klanglichen Repräsentationsvermögen zur Stelle war, Elisabeth Kluges Adele elektrisierte und die andern Mitwirkenden der gewürzten Komik nicht minder angeregt und könnerisch dienten.

„Die Fledermaus" im Dortmunder Stadttheater bereitete dem Silvesterpublikum nicht minder Vergnügen. Hier hatte Kurt Hamve, der Oberspielleiter der Städtischen Operette, das Heft in den Händen und ging mit erfinderischer Frische an die Verlebendigung des Stoffes. Daß die Einbeziehung neuzeitlicher „Tänze" dem Geschmack der Schauenden entgegenkam und als Kassenmagnet ihre Wirkung nicht verfehlte, lag auf der Hand. Was mochte indessen Strauß zu solcher Modernisierung beziehungsweise verzerrten Verjüngung seines Musenkindes sagen? Es war ja Silvester! Hätte der Wiener Meister darob vielleicht nicht doch einmal über die witzige junge Sphäre mit einem herzigen Lächeln quittiert? Mag sein, wie dem will, die Kritik wird diesmal gelinde verfahren und mit dem Silvesterpublikum fleißig die Hände rühren; denn gesungen und gespielt wurde mit beschwingtem Tempo und froher Laune. Ausgezeichnet war vornehmlich Gertrud Riedingers Adele, ein gar keckes, nicht auf den Kopf gefallenes Kammerkätzchen. Fesselnd wirkten weiter Lya Bevers Rosalinde, Wallecks Frank, Hampes Eisenstein und Bosenius' Frosch. Die Besetzung der Orlofsky-Rolle mit einem Herrn mutete recht umstürzlerisch an. Na ja, Silvesterstimmung mag damit versöhnen; denn was Herr Dewald zu sagen hatte, trug den stilsicheren Stempel östlicher Orientierung. Siegfried Leiks Orchesterleitung harmonierte mit dem launigen, anregenden Spiel.

Im Rundfunk gab es als Neujahrsgeschenk Mozarts „Zauberflöte" aus dem Kölner Besprechungsraum. Die sehr günstige Probesübertragung des ersten Aktes kurz vor Jahresschluß stellte den Hörern einen seltenen Genuß in Aussicht. So kam es denn auch. Was jüngst mit der Duisburger Uebertragung des „Tannhäuser" gesündigt worden war, wurde hier wieder vollauf wett gemacht. Der technische Apparat, dem auch der vordem vielfache Störenfried „Aachener Sender" eingegliedert war, „funk"tionierte endlich ausgezeichnet, so daß die Hörer auch am Lautsprecher hohe Befriedigung über die Wiedergabe verspürten. Dr. Buschkötters musikalische Leitung, die die Feinheit der verzierten Linienführung und Delikatesse des Farbenspiels stilgerecht zum Ausdruck brachte, wußte auch die Dominante des Singens fortlaufend zu respektieren, so daß die Solisten das Melodische ungezwungen verströmen lassen, beziehungsweise den Vortrag duftig anlegen konnten. Auch die von Zimmermann einstudierten Chöre waren gut differenziert und wirksam auf die Wiedergabefähigkeit des Mikrophons abgestimmt. Die akustischen Geräusche der Inszenierung waren von Dr. Anheißer vernehmlich eingegliedert, so daß die Phantasie des Hörers in bestimmter Richtung beeinflußt wurde und die Stimmung der wechselnden Schauplätze gleichsam im Ohre lag. Entzückende Grazie im Ausdruck war vor allem Kläre Hansen als Pamina, aber auch Margot Gripekoven als Papagena zu danken. Leonardo Aramescos Tamino führte eine noble und gebildete Gesangskunst voll reiner Männlichkeit und künstlerischer Durcharbeitung ins Feld. Federnde Lustigkeit war Heinz Holwes Papageno eigen. Einen reich schwingenden, voluminösen und runden Baß konnte man für Wilhelm Striens' Sarastro buchen. Alice Fränkel gab als Königin der Nacht der Koloratur Reinheit, Fluß und Leichtigkeit. Die Ensembles, sicher studiert, erfreuten durch Geschlossenheit in der Vortragsauffassung. So waren denn Aufführung und Uebertragung ein voller Erfolg, der der Hörer Phantasie beflügelte und ihr viel schönes Anregendes mit in den Alltag gab.

Matthieu Neumann †

Am 2. Januar verschied in Düsseldorf kurz vor der Probe in der Ludwigsburg der allbekannte Männerchorkomponist und -dirigent Musikdirektor Matthieu Neumann. Der rheinische Tonkünstler, dem die Männerchorbewegung eine große Anzahl Rheinlieder, sowie Chorballaden im Stile eines Hegar oder Curti zu danken hat und dessen Requiem, wie Lateinische Messe in jüngster Zeit viel von sich reden machten, erlag einem Herzschlag und ist noch nicht 61 Jahre alt geworden. Der im Ruhrgebiet wiederholt zu Gast gewesene Komponist, dessen Werke auch von unseren einheimischen großen und kleineren Männerchören mit regem Eifer studiert wurden, dürfte die gleiche Mission erfüllt haben, welche seinerzeit Lorenz Rebbert von Bochum und Dortmund aus in die Wege leitete. Er drängte die künstlerische Arbeit der Vereine mehr und mehr von dem Liedertafelstil ab und wies ihr höhere Ziele, die heute bereits ihre schönsten Früchte tragen. Bekanntlich dirigierte der Verschiedene mit größtem Erfolg den Düsseldorfer und Essener Männergesangverein. Alljährlich begegnete man ihm auch auf Sängerwettstreiten, wo er als Preisrichter allgemein geschätzt wurde. Mit ihm ist eine starke Säule der Männerchorreform gefallen. Die Chronik aber wird seine hohen Verdienste den kommenden Geschlechtern überliefern; denn er war ein fortschrittlicher Tonmeister vom Scheitel bis zur Sohle.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 4. Januar 1928.

Mitteilungen aus der Magistratssitzung.

In der letzten Magistratssitzung wurde folgendes verhandelt:

Zwei Einbürgerungsanträgen wurde zugestimmt. — Als Revisoren der Sparkassen-Jahresrechnungen für 1926 sind die Herren Rechnungsführer Seifert und Molkereiverwalter Goertz gewählt worden. — Der Kaufmann Max Honcamp erhielt die Genehmigung, in seinem Geschäftshause Jägerstraße durch seinen Sohn Hans Gifte der Abteilung 2 und 3 feilzubieten. — Verschiedene Anträge auf Stundung von Steuern, Gebühren und Pächten wurden genehmigt, bezw. abgelehnt. — Ein Antrag auf Erteilung der Erlaubnis zum Verkauf von Flaschenbier pp. mußte abgelehnt werden, weil ein Bedürfnis nicht bestand. — Mit der Linienführung der von den Klöckner-Werken anzulegenden Hochspannungs-Freileitung erklärte Magistrat sich einverstanden. — Magistrat nahm Kenntnis von der Vorlage betr. den Bau einer Brücke über die Lippe in Lünen-Lippholthausen. Das Stadtverordnetenkollegium soll um Zustimmung gebeten werden. Die noch fehlenden Mittel sind teils durch Anleihe zu decken. — Sodann wurde über verschiedene Aufwertungsangelegenheiten beraten. — Ein in dem städt. Hause Münsterstraße freiwerdendes Ladenlokal wird an den Installateur Theodor von Papen vermietet.

◆

Der Landgerichtsbezirk Dortmund im Jahre 1928.

Nach dem vom preußischen Justizministerium herausgegebenen Terminkalender für das Jahr 1928 umfaßt der Landgerichtsbezirk Dortmund die Stadtkreise Dortmund, Hamm und Hörde, die Landkreise Dortmund und Hamm, den Kreis Soest, einen Teil der Landkreise Hörde und Bochum mit 894 663 Gerichtseingesessenen. Der Landgerichtsbezirk Dortmund hat 9 Amtsgerichte und zwar in Castrop-Rauxel mit 106 626 Gerichtseingesessenen und 5 Amtsgerichtsräten, Dortmund mit 402 025 Gerichtseingesessenen, 1 Amtsgerichtsdirektor und 27 Amtsgerichtsräten, Hamm mit 92 164 Gerichtseingesessenen und 6 Amtsgerichtsräten, Hörde mit 76 618 Gerichtseingesessenen und 4 Amtsgerichtsräten, Kamen mit 40 989 Gerichtseingesessenen und 2 Amtsgerichtsräten, Lünen mit 51 639 Gerichtseingesessenen und 3 Amtsgerichtsräten, Soest mit 46 837 Gerichtseingesessenen und 3 Amtsgerichtsräten, Unna mit 55 810 Gerichtseingesessenen und 3 Amtsgerichtsräten und Werl mit 21 055 Gerichtseingesessenen und 3 Amtsgerichtsräten. Am Landgericht Dortmund bestehen drei Kammern für Handelssachen. Der Landgerichtsbezirk Dortmund hat Schöffengerichte in Dortmund für die Amtsgerichtsbezirke Dortmund, Castrop-Rauxel, Hörde, Kamen, Lünen und Unna, in Hamm für die Amtsgerichtsbezirke Hamm, Soest und Werl. Amtsanwaltschaften sind in Dortmund für die Amtsgerichtsbezirke Castrop-Rauxel Dortmund, Hörde und Lünen, in Hamm für die Amtsgerichtsbezirke Hamm, Kamen, Soest, Unna und Werl. Außerdem zählt der Landgerichtsbezirk Dortmund ein Landesarbeitsgericht in Dortmund, zwei hauptamtliche Arbeitsgerichte in Dortmund und Hamm. — Das Landgericht Dortmund hat einen Landesgerichtspräsidenten, 15 Landgerichtsdirektoren, außerdem 11 Amtsgerichtsräte, einen Oberstaatsanwalt, 2 erste Staatsanwälte, 11 Staatsanwaltschaftsräte und einen ständigen Hilfsarbeiter bei der Staatsanwaltschaft. — Die Zahl der Rechtsanwälte und Notare am Landgericht Dortmund und an den genannten Amtsgerichten beträgt 131, davon 89 Notare.

◆

* **Die Personalien** der hier am Montag aus dem Lippe-Seiten-Kanal geborgenen männlichen Leiche sind festgestellt. Es handelt sich um den 21-jährigen Bergmann Ernst N. aus Dortmund-Eving, Mökkernstraße 51. N. hat am 30. 12. 27 schon Selbstmordgedanken geäußert, wurde aber durch seinen Bruder an der Ausführung behindert. Obwohl man ihn stets beobachtete, gelang es ihm doch, sich am Neujahrstage heimlich zu entfernen. Alles Suchen nach ihm blieb erfolglos. N. irrte die Nacht über umher und führte am folgenden Morgen seinen Entschluß durch. Ob ein erlittener Unfall oder aber ein unglückliches Liebesverhältnis Grund zu diesem Schritt war, konnte noch nicht festgestellt werden. N. war ein nüchterner solider Mensch. Er ist in Ostpreußen beheimatet und arbeitete mit seinem Bruder auf der Zeche Hardenberg in Dortmund-Lindenhorst.

* **Weihnachtsfeier.** Am Neujahrstage beging der „Deutsche Ostbund" im Verein mit der Gruppe 3 „Heimattreuer Ost- u. Westpreußen" sein Weihnachtsfest mit Bescherung. Der Niggesche Saal war bis auf den letzten Platz gefüll. Landsmann Lehrer Makowski begrüßte die Erschienenen in herzl. Ansprache. M. hielt auch später die Festrede. Die Kinder brachten geeignete Gedichte zum Vortrag. Das Streichorchester der Bruderschaft Lünen des Jungdeutschen Ordens brachte gefällige Melodien zu Gehör. Die Schwesterngemeinschaft Jungdeutscher Schwestern in Lünen führte in mustergültiger Weise „Wenn die Weihnachtsglocken läuten" auf. Anschließend folgten graziöse Volkstänze, welche auch von der Ordensgemeinschaft aufgeführt wurden. Jung und alt verlebten einige genußreiche Stunden und verließen in später Abendstunde den Festsaal in dem Bewußtsein, daß die diesjährige Weihnachtsfeier schön gewesen sei.

* **Der Kath. Gesellenverein Alt-Lünen** veranstaltet am Dreikönigstag, abends 7,30 Uhr, im Gesellenhaus einen Familienabend, der besonders für die Ehrenmitglieder, oder wie sie jetzt heißen, für die inaktiven Mitglieder gedacht ist. Der Hauptzweck des Abends ist, die Verbindung zwischen den aktiven und inaktiven Mitgliedern noch inniger zu gestalten als wie bisher. Die einzelnen Abteilungen, wie z. B. Musik- und Theaterabteilung werden zeigen, was sie können, um dadurch auch bei den älteren Mitgliedern wieder die Begeisterung zu erwecken, an irgend einer Stelle für die hohe Kolpingssache tätig zu sein. Und für den das noch nicht zieht, wird sicher von den Worten des früheren Präses, des sel. Pfarrers Brüggemann fliegenden Boten, des hochw. Pfarrektors Hegemann aus Heessen b. Hamm aus dem Schlaf gerüttelt werden. Es wird erwartet, daß sämtliche inaktiven und aktiven Mitglieder mit ihren Familien zur Stelle sind. Besondere Einladungen ergehen nicht.

* **Statistisches.** Beim Standesamt 1 in Lünen wurden im Jahre 1927 registriert: 462 Geburten (249 Knaben, 213 Mädchen), 202 Eheschließungen, 252 Sterbefälle (Totgeburten 14, Kinder bis zu 1 Jahr 56, bis zu 15 Jahren 27, über 15 Jahre 155). Beim Standesamt 2 in Horstmar wurden eingetragen: für Horstmar 80 Geburten (42 Knaben, 38 Mädchen), für Beckinghausen 14 Geburten (6 Knaben, 8 Mädchen), insgesamt 94 (48 Knaben, 46 Mädchen), 46 Eheschließungen und 45 Sterbefälle (40 in Horstmar, 5 in Beckinghausen). Davon 2 Totgeburten, 24 Männer und 19 Frauen. Die Gesamteinwohnerzahl Großlünens betrug am Anfang des Berichtsjahres 24 476 Einwohner. (Lünen 20 754, Horstmar und Beckinghausen 3722.)

* **Glücklich war** im vergangenen Jahre die kath. Gemeinde Alt-Lünen insofern, daß bei einer Seelenzahl von 9105 nur insgesamt 64 Todesfälle zu verzeichnen waren. Das ist die niedrigste Zahl seit langen Jahren. Möge das ein gutes Vorzeichen für das Jahr 1928 sein!

* **Die Untersuchung der Lungenkranken** fällt am Freitag, den 6. Januar 1928 aus.

* **Ein scheuendes Pferd** eines Lastfuhrwerks rannte gestern nachmittag in die große Spiegelscheibe der Lebensmittelfiliale Otto Meß, Langestraße, wobei das Tier durch die Trümmer der Scheibe nicht unerheblich verletzt wurde.

* **„Hier" — keine postalische Bezeichnung.** Vielfach fehlt bei Ortsbriefsendungen der Bestimmungsort ganz oder er ist nur mit dem Worte „Hier" kenntlich gemacht. Dieses, sogar vielfach von Behörden angewandte Verfahren ist, wie die Reichspost mitteilt, unstatthaft. Um Verzögerungen in der Bestellung oder sonstigen Unzuträglichkeiten vorzubeugen, muß in der Aufschrift stets der Bestimmungsort, z. B. Lünen (Westf.), ausgeschrieben werden. „Hier" ist also keine postalische Bezeichnung.

* **Sonderzugverkehr zur Leipziger Frühjahrsmesse 1928.** Zur Bedienung des Leipziger Messeverkehrs sind wie bisher von der Fahrplankonferenz Sonderzüge mit 33⅓ Proz. Fahrpreisermäßigung beschlossen worden. Auch diesmal werden ermäßigte Sonderzugkarten für einfache Fahrt und solche für Hin- und Rückfahrt verkauft, letztere haben zur Rückfahrt mit allen fahrplanmäßigen Zügen (auch D-Zügen) Gültigkeit bis zum 14. Tag nach Messebeginn. Vorgesehen sind folgende Sonderzüge: LM. Nr. 65 am Freitag, den 2. März 1928, von Köln über Elberfeld, Hagen, Schwerte, Unna, Soest, Altenbeken, hierzu ein Flügelzug von Solingen Hbf. über Remscheid, Lennep (LM. Nr. 65a). LM. Nr. 75 am Freitag, den 2. März 1928, von Düsseldorf Hbf. über Duisburg, Essen-Hbf., Bochum Hbf., Dortmund Hbf. LM. Nr. 67 am Sonnabend, den 3. März 1928, von Köln über Elberfeld—Barmen, Hagen, Arnsberg, Bestwig. Auch hier ist ein Flügelzug (LM. Nr. 67a) ab Solingen über Remscheid, Lennep vorgesehen. LM. Nr. 73 am Sonnabend, den 3. März 1928, von Aachen über Rheydt, M.-Gladbach, Krefeld, Oberhausen, Essen—Altenessen, Gelsenkirchen, Dortmund Hbf., Soest, Altenbeken, mit Flügelzug (LM. Nr. 73a) von Düsseldorf über Duisburg Hbf. Die Züge führen durchgehend D-Wagen, die Tageszüge auch Speisewagen. Die genauen Abfahrtzeiten werden noch mitgeteilt.

◆

n. **Lünen-Süd,** 3. Jan. (Im Silberkranze.) Die Eheleute Kaufmann Christian Moogk, hierselbst, Jägerstraße 29, feierten vor kurzem im Kreise ihrer Familie unter zahlreicher Anteilnahme von Festgästen das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Möge es dem rüstigen Jubelpaare vergönnt sein, nach weiteren 25 Jahren sich mit dem goldenen Kranze zu schmücken. Wir gratulieren!

* **Altlünen,** 4. Jan. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Das Opfer eines Verkehrsunfalles wurde gestern mittag gegen 12,30 Uhr der 16-jähr. Verwaltungslehrling Max Schwager aus Alstedde. Schw., der sich mit seinem Fahrrade auf dem Nachhausewege befand, wurde auf der Borkerstraße von dem Kotflügel eines Lastkraftwagens erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Unglückliche schlug beim Sturze derart hart auf den Boden auf, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt, der nach wenigen Minuten seinen Tod herbeiführte.

Holthausen, (Amt Brambauer), 2. Jan. (Jagdverpachtung.) Heute abend fand hier im Lokale des Herrn Plaas die Verpachtung der Gemeindejagd an die Grundeigentümer statt. Den Zuschlag erhielt Herr Hiddemann mit einem Höchstgebot von 800 RM. Nach der Verpachtung fand noch ein reges Schüsseltreiben statt.

Waltrop, 3. Jan. (Ueberfall auf die Zweigstelle Waltrop der Kreisbank Recklinghausen.) Heute gegen 17,45 Uhr wurde auf die hiesige Zweigstelle der Kreisbank Recklinghausen, die in einem der Gemeinde gehörigen Hause in der Hagelstraße untergebracht ist, ein Ueberfall verübt. Zwei Männer mit Revolvern in der Hand, von denen der eine das Gesicht mit einem Schal vermummt hatte, der andere das Gesicht nicht verdeckt hatte, erschienen gerade zu der Zeit, als der Leiter der Zweigstelle, Herr Bußmann, mit dem Geldzählen beschäftigt war. Nachdem sie ihn aufgefordert hatten, er solle sich ruhig verhalten, dann werde ihm nichts geschehen — raubten sie fast den ganzen Kassenbestand in Höhe von etwa 6300.— Mk., meist in Hartgeld. Nachdem die beiden Täter das Geld eingesteckt hatten, verließen sie den Kassenraum und verschlossen die Tür hinter sich. Sie entkamen.

❖ **Werne** (Bez. Münster), 4. Jan. (Einbruchsdiebstahl.) In einer der letzten Nächte gelang es Dieben, die wahrscheinlich einen Einbruch in das hiesige Postamt beabsichtigten, in den Hof des Postamtes einzudringen, dort den verschlossenen Stall aufzubrechen und daraus 2 fast neue Herrenfahrräder zu stehlen. Es handelt sich hier um Fahrräder Marke „Columbus" und „Elita". Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

❖ **Selm,** 4. Jan. (Ein gräßlicher Unglücksfall.) Auf der Landstraße nach Lüdinghausen, in der Nähe des Gehöftes Wiedhoff-Osterhaus, ereignete sich gestern ein bedauernswerter Unglücksfall. Unter eine Bulldogg-Lokomobile, die einen mit 150 Zentner belasteten Kohlenwagen fuhr, geriet auf bisher noch nicht festgestellte Weise der Beifahrer des Wagens, der Arbeiter Bitter aus Seppenrade. Das furchtbare Geschrei des Verunglückten, dem der Brustkorb überfahren wurde, veranlaßte den Führer der Lokomobile zum Halten, als es bereits schon zu spät war. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des 20-jährigen jungen Mannes feststellen.

Westfalen und Rheinland.

❖ **Lüdinghausen,** 4. Jan. (Schwerer Autounfall.) Auf der Kreisstraße Ascheberg—Lüdinghausen fuhr das Lieferauto des Fabrikanten Kreul-Selm infolge Steuerbruchs vor einen Baum und zertrümmerte vollständig, sodaß es abgewrakt werden mußte. Wie durch ein Wunder sind die beiden Fahrer nur mit unerheblichen Verletzungen davon gekommen. Sie mußten unter dem Trümmerhaufen hervorgeholt werden.

Coesfeld, 2. Jan. (Unglücksfall.) Im Moor zwischen Coesfeld und Velen verunglückte der Invalide Heinrich Selting aus der Bauerschaft Stevede tödlich. Selting war in den Weihnachtstagen in Ramsdorf auf Besuch gewesen und war dann am zweiten Weihnachtstage den zweistündigen Weg zu Fuß von Ramsdorf nach Hause gegangen. Von der Torfstreufabrik aus benutzte Selting das Geleise des Torfwerkes Klaßmann-Velen. In der Dunkelheit muß Selting den Weg verpaßt haben. Er wurde erst sechs Tage später, am Sylvestertage, in einem Graben neben dem Geleise tot aufgefunden. Der Verunglückte stand im 57. Lebensjahre.

Henrichenburg, 2. Jan. (Autounfall mit tötlichem Ausgang.) Am 31. Dezember gegen 23,45 Uhr ereignete sich auf der Hebewerkstraße ein folgenschwerer Autounfall. Ein Kraftwagen der Zeche Emscher-Lippe aus Datteln befand sich mit zwei Insassen auf der Fahrt von Datteln nach Henrichenburg. Hierfuhr das Auto infolge Reifenschadens in den Straßengraben. Einer der Insassen wurde dabei getötet.

Schweres Schachtunglück.

Langendreer, 3. Jan. Ein schweres Schachtunglück ereignete sich heute gegen 14 Uhr hier bei den Arbeiten im Schacht Arnold der Zeche Heinrich Gustav. Eine Arbeitsbühne gab plötzlich nach und stürzte mit den darauf befindlichen Leuten auf die darunter befindliche Sicherheitsbühne. Drei Bergleute konnten mit leichten Verletzungen sofort geborgen werden, während weitere drei Bergleute noch verschüttet sind. An der Bergung dieser drei wird mit allem Nachdruck gearbeitet, doch besteht wenig Hoffnung, sie noch lebend vorzufinden.

Wattenscheid, 3. Jan. (Die letzte Schicht.) Der 41 Jahre alte Bergmann Ceslaus Lukaszik stürzte am Sylvestertag auf der Zeche Zentrum, Schacht 2 etwa sechs Meter tief in den Stapel hinunter. Lebensgefährlich verletzt wurde er ins Krankenhaus ge-

Die Schauspielerin

Roman von Ottfried von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

12 (Nachdruck verboten.)

„Können wir nicht deinen Vater bitten, daß wir recht bald einmal hinein dürfen?"

„Laß nur, das liebt er nicht. Aber er weiß, wie gern ich gehe, und da kommt er denn ganz von selbst."

Wie wir nach Hause kamen, lag der Theaterzettel, der hier vor jeder Vorstellung in alle besseren Häuser verteilt wurde, auf dem Tisch. Der Pfarrer war mit seiner Gattin ausgegangen, und so hatten wir Muße, ihn zu studieren.

Als Eröffnungsvorstellung war „Die versunkene Glocke" von Gerhart Hauptmann angekündigt und zwei Rollen waren durch dickeren Druck hervorgehoben.

Das „Rautendelein" wurde von einer jungen Dame dargestellt, die als Gast von einem großen Stadttheater bezeichnet war, die männliche, der „Glockengießer Heinrich", von Robert Gruber. Natürlich war die Neugier bei uns auf das höchste gestiegen, und Margarete benutzte die Gelegenheit, da ihr Vater noch nicht daheim war, um den Theaterzettel auf seinen Schreibtisch zu legen.

Der Erfolg blieb auch nicht aus, denn nach dem Abendessen machte der gute, alte Herr ein ganz besonders verschmitzt schmunzelndes Gesicht und sagte:

„Ich weiß wohl, daß der Theaterzettel nicht von selbst auf meinen Schreibtisch geflogen ist. Das war doch sicher wieder Margarete. Sagen Sie, Erneſtine, gehen Sie denn auch so gern ins Theater?"

„Natürlich," nickte ich, und mein Herz begann zu pochen.

„Sie werden ja ordentlich rot vor Eifer. Nun, auch ich habe durchaus nichts dagegen, solange sich die aufgeführten Werke in den notwendigen Grenzen halten. Ich kenne das Stück nicht, aber da allerhand Märchenfiguren darin vorkommen und sogar ein Pfarrer, scheint es mir einwandfrei. Ich habe eben die alte Dörte hingeschickt und drei Karten holen lassen, denn du, Mutter, willst doch nicht mit mit. Die Schauspieler sind ja ein leichtes Völkchen, aber schließlich wollen sie auch leben, und da liegt ihnen gewöhnlich viel daran, daß gerade an der ersten Vorstellung die ersten Kreise sich beteiligen, und wenn die Leute sehen, daß wir hingehen, dann ist es immerhin für die armen Schlucker eine Empfehlung. Uebrigens habe ich schon einen von ihnen kennengelernt."

Wir beide sahen ihn erstaunt an.

„Ja, der Dickgedruckte da auf dem Zettel, der Gruber, war heute nachmittag, ehe ich fortging, bei mir. Der scheint so eine Art Hauptstütze zu sein, und da besucht er wohl einige, an deren Empfehlung ihm liegt. Die Leute haben, wie es scheint, Pech gehabt, und der Direktor steht schlecht, da hat er mich noch besonders. Ich muß sagen, er machte einen guten Eindruck. Es ist ja ein elendes Los, und Gott bewahre jede Familie davor, daß ein Kind solche Wünsche hat. Es geht viel ehrliches Wollen und viel ideale Begeisterung dabei zugrunde. Der junge Mann schien mir auch recht gebildet und sprach mit ehrlicher Ueberzeugung von seinem künstlerischen Streben."

In der Nacht schlüpfte Margarete zu mir ins Bett, damit wir nicht laut zu sprechen brauchten, und wir flüsterten noch lange miteinander. Es war doch alles wie ein seltsamer Zufall, ich redete mir sogar ein: wie eine Fügung des Schicksals. Daß dieser Gruber gerade hierher kam, und nun hatte er gar den Pfarrer besucht und ihm gefallen.

Ich war stolz darauf, als sei er mir ein Bekannter, aber auch anderes hatte ich aus seinen Worten gehört. Eine Stütze würde ich bei dem Pfarrer nicht haben, wenn er von meinen heimlichen Wünschen erführe.

Das hätte ich ja zwar auch nicht erwarten können, aber nun ängstigte es mich.

Die kleine Margarete war rührend. Ich hatte sie schon fast angesteckt mit meiner Theaterluft und sie fühlte sich gewissermaßen als meine Bundesgenossin. Nun aber hatten ihres Vaters Worte einen großen Eindruck auf sie gemacht und sie war um mich besorgt.

Aber endlich wurden wir doch müde und schliefen ein.

Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn es waren noch mehrere Tage und wir durften unsere Aufregung nicht merken lassen.

Dann war es so weit und wir saßen im „Schützenhause", wo gespielt werden sollte, ganz vorn.

Es war eigentlich ein ganz interessanter Bau. Wenn im Herbst die Regenzeit kam oder im Frühjahr das Hochwasser, trat die Oder schnell einmal über ihre Ufer und dann wurde der Schützengarten stets arg überflutet. Dann stand das Haus gewissermaßen auf einer kleinen Halbinsel inmitten des Wassers und die Oder sah aus wie ein riesiger, breiter Strom.

Das Theater war voll. Es hatte sich herumgesprochen, daß der Pfarrer Billetts genommen hatte, und nun saßen alle bekannten Familien um ihn herum.

Endlich hob sich der Vorhang und es wurde dunkel. Gott sei Dank, dachte ich, denn ich glaubte, jedermann müsse mir meine Erregung ansehen.

Wohl weil die primitiven Dekorationen nicht genügten, hatte man die ganze Bühne mit Bäumen besetzt. Die Kiefern waren ja noch grün und so sah es denn wirklich aus wie eine wilde Waldschlucht. Vorn an einem Brunnen saß das Rautendelein und sprach wundervoll melodische Verse. Den Sinn faßte ich nicht ganz, aber es war Poesie, und die Künstlerin, offenbar ein noch ganz junges Mädchen mit langen, wundervoll goldblonden Haaren, sah entzückend aus, sprach mit Gefühl und Leidenschaft.

Dann kam die große Szene mit dem Glockengießer Heinrich. Ich vergaß ganz, wo ich war. Ich erkannte Gruber sofort wieder, aber sein heute bleiches Gesicht erschien mir noch viel edler und geistvoller und seine Sprache nahm mich völlig gefangen.

In der ersten Pause begann der Pfarrer schon unruhig zu werden. Der Inhalt der Dichtung schien doch nicht nach seinem Geschmack. Ich hatte eigentlich viel mehr auf die beiden Künstler geachtet und den weichen Wohllaut auf mich wirken lassen. Aber ich sah, wie viele fragende Blicke auf den Pfarrer gerichtet waren.

Je weiter das Spiel vorrückte, desto nervöser rückte er auf seinem Platze hin und her. Ich glaube, er wäre am liebsten gegangen, aber sein gutmütiges Herz hielt ihn zurück. Er wußte, daß, wenn er aufstand, dies wieder für viele maßgebend sein würde, und fürchtete, die armen Leute zu schädigen.

So suchte er denn, obgleich er innerlich das Stück verurteilte, seine dichterischen Schönheiten hervorzuheben und sprach in diesem Sinne auch in den Pausen mit den Nachbarn. Er kannte ja den berühmten Dichter und wußte, daß das Stück überall gegeben wurde. Gleichzeitig erklärte er, er wolle sich dafür verwenden, daß das Programm in Zukunft einwandfreie Werke bringe.

Auch uns hielt er lange Vorträge und es war ihm offenbar sehr unangenehm, daß er uns mitgenommen hatte, aber wir waren viel zu harmlos, um uns um tiefere Probleme, die der Dichter anrege, zu kümmern, und besonders ich hatte nur Augen und Ohr für die Poesie, die aus allem sprach, und für die beiden Künstler.

Und denen ließ auch der Pfarrer alle Gerechtigkeit widerfahren.

Natürlich hatte der Abend einen ungeheuren Eindruck auf mich gemacht. Gruber erschien in meinen Augen als ein ganz großer Künstler, und ich begriff nicht, daß er nicht längst an einer ersten Bühne war.

Am meisten aber beschäftigte mich das junge Mädchen. Auch auf ihren Bildern sah sie ja noch fast wie ein Kind aus. Und sie sollte ja schon an einem großen Theater sein und mußte doch schon einen Namen haben, daß man sie als Gast so hervorhob.

Also waren doch nicht alle gezwungen, jahrelang solch Wanderleben zu führen.

Im Pfarrhause wurde lange Zeit nicht vom Theater gesprochen, denn der Pfarrer hatte ein böses Gewissen und machte sich Vorwürfe.

Ich aber hatte einen weiteren Schritt getan. Mein Vater sorgte dafür, daß ich durch die Hand des Geistlichen ein reiches Taschengeld erhielt, und ich sah in der kleinen Buchhandlung „Die versunkene Glocke" ausliegen. Nun war all mein Sinnen und Trachten darauf gerichtet, das Buch in meinen Besitz zu bekommen.

Ich scheute mich, es zu kaufen. Hundertmal stand ich vor dem Schaufenster, bis ich endlich an einem Abend sah, daß der Laden ganz leer war. Ich huschte hinein, und ich glaube, ich war dunkelrot und stotterte, als ich das Werk verlangte, denn ich kam mir vor, als begehe ich ein Unrecht. Ich wußte ja, der Pfarrer würde stürnen, wenn er wüßte, daß ich das Buch besäße. Ich kaufte sogar ein anderes harmloses Buch, um eine Entschuldigung zu haben, wenn mich etwa jemand in den Laden hatte gehen sehen.

Am Abend zeigte ich Margarete meinen Schatz und wenn wir nun einmal allein im Hause waren, was in jeder Woche ein paarmal vorkam, wenn der Pfarrer auf Amtsgängen und seine Gattin in Kaffeegesellschaften war, dann los ich vor oder bald sprach ich auswendig und bemühte mich, den Ton und die Bewegungen der jungen Schauspielerin nachzunahmen.

Fortsetzung folgt.

ıfft, er starb aber bereits während des Transports.
. Verunglückte, der ledig und der Ernährer seiner
utter war, hatte auf der gent. Schachtanlage gekün-
t, um anderswo in Arbeit zu treten. Nun ist die
.e Schicht auf seiner bisherigen Arbeitsstätte über-
pi seine letzte Schicht geworden.

Wattenscheid-Sevinghausen, 2. Jan. (Tödlich laufener Motorradunfall.) Wie jetzt bekannt wird, ein Motorradunfall, der sich am Sylvesternach-ag hier auf dem Hellweg ereignete, ein To-opfer gefordert. Ein Motorrad, das im schnellsten mpo fuhr, geriet durch das unruhige Verhalten des fahrers ins Schleudern und sauste gegen einen um. Während der Fahrer selbst nur leichte Ver-ungen an der Hand davontrug, erlitt der Beifahrer ere innere Verletzungen, denen er inzwischen im ankenhause in Steele erlegen ist.

Gelsenkirchen, 2. Jan. (Der Tod unter dem e.) Ein holländischer Matrose benutzte am Neu-stage im Nordsternhafen sein Fahrrad, um auf m anderen Schiffe einen Besuch zu machen. Er ch ein und verschwand so schnell unter der Eis-he, daß eine Rettung nicht mehr möglich war. uerwehrleute bargen später nach mühevoller Arbeit Leiche. Der Ertrunkene war etwa fünfundzwan-Jahre alt; seine Personalien konnten von der izei noch nicht festgestellt werden.

Kleve, 2. Jan. (Unterschlagungen.) Heute abend rde der Direktor Ferdinand Becker von den Van Bergh-Werken in Kleve (Niederrheinische Fasta-Fabriken) wegen größerer Unterschlagungen ver-tet. Nach den bisherigen Feststellungen handelt sich um eine Summe von 60- bis 80 000 Reichs-rk.

Dorsten, 3. Jan. (Sturz von einer Brücke.) An neuen Brücke bei der Fähre Gahlen—Hardt ist Bergmann Karlinski aus Gahlen-Hardt, als er Brücke besichtigen wollte, von einem alten Balken gerutscht und in die Eisdecke des Flusses gefallen. schlug dabei mit dem Kopf so unglücklich auf das , daß er einen Schädelbruch erlitt; außerdem fiel der nachstürzende Balken auf die Brust. Der nn war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe mit Kindern.

Homberg, 2 Jan. (Der Friedhof der Namen-n.) Der Rhein fordert alljährlich seine Opfer. mer wieder spülen seine Wasser Leichen ans Land. Homberg allein wurden in den letzten Jahren 170 chen angetrieben. 60 davon mußten unerkannt der e übergeben werden. Der Friedhof der Namen-n in Homberg redet eine erschütternde Sprache.

Doppelselbstmord in der Eisenbahn.

Köln, 3. Jan. Im Eilzuge auf der Strecke El-eld-Köln wurden in einem Abteil der zweiten sse ein 25-jähriger Mann und ein 22-jähriges dchen, beide aus Wiesdorf, mit Schußverletzungen gefunden. Der junge Mann war bereits tot, das dchen starb im Krankenhaus. Anscheinend haben beiden Selbstmord verübt.

Turnen, Spiel und Sport.

Sportklub 19 Lünen-Nord.

Fußball.

Nach kurzer Ruhepause beginnen nun die Meisterschaftsspiele wieder. Und zwar empfängt der Klub am kommenden Sonntag die spielstarke Mannschaft vom B. V. Hüls. Hier wird mal wieder heiß gekämpft werden um die so wertvollen Punkte, da beide Vereine sehr dahinter her sind. Hüls benötigt die Punkte für den eventl. Aufstieg, dagegen auf der anderen Seite der vom Pech verfolgte Klub vor dem drohenden Abstieg. Hoffentlich hat der Klub nun an dem Tage seine komplette Elf zur Stelle. Das Spiel beginnt am kommenden Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 2,30 Uhr, und ist ein Besuch sehr zu empfehlen.

Schwerathletik.

Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß nun am Sonntag, den 15. Januar, der große Kampf gegen Sportverein 08 Dortmund ausgetragen wird, und zwar findet derselbe in Lünen statt. Somit ist jedem Anfänger des schönen Ringkampfes Gelegenheit gegeben, dieser Veranstaltung beizuwohnen. Sichere sich jeder schon im Vorverkauf Karten.

•

Westfalenhalle Dortmund.

3 Stunden-Rennen.

Die Besetzung für das Dortmunder 3 Stunden-Rennen am Sonntag, den 8. Januar 1928 steht nunmehr fest. Folgende Paare werden am Ablauf erscheinen:

De Martini (Italien)
Mori (Italien)

Ehmer (Berlin)
Kroschel (Berlin)

Charlier (Belgien)
Duray (Belgien)

Lorenz (Berlin)
Ozmella (Köln)

Goebel (Dortmund)
Stockelynck (Belgien)

Hürtgen (Köln)
Rausch (Köln)

Dülberg (Dortmund)
Neumann (Dortmund)

Krüger (Berlin)
Nörenberg (Berlin)

Bruskie (Amerika)
Schorn (Köln)

Kedzierski (Berlin)
Schwemmler (Berlin).

Die interessantesten Paare dieser Besetzung sind Carly-Duray, Ehmer-Kroschel, Hürtgen-Rausch, Lorenz-Ozmella und speziell für die Dortmunder Radsportfreunde Goebel-Stockelynck und Dülberg-Neumann. Dem ersten Start der beliebten Berliner Mannschaft Ehmer-Kroschel wird in Dortmund ein ganz besonderes Interesse entgegengebracht. Da auch die guten Belgier Charlier-Duray erstmalig in Dortmund an den Start gehen, ferner Dülberg-Neumann ihr erstes Berufsfahrerrennen bestreiten, hat dieser Renntag einen besonderen Reiz. Auch auf das Abschneiden der Mannschaften Goebel-Stockelynck und Ozmella-Lorenz, die erstmalig zusammenfahren, dürfte man gespannt sein.

Neues aus aller Welt.

Ein blutiges Drama in Hamburg.

Hamburg, 3. Jan. Ein blutiges Drama spielte sich heute früh gegen 3 Uhr in der Baumeisterstraße ab. Der aus Nürnberg stammende 19-jährige kaufmännische Angestellte Ludwig Friedrich Müller gab auf seine Begleiterin, die 21 Jahre alte, in Hamburg geborene Kontoristin Margarethe Allewe, mehrere Schüsse ab, die das Mädchen schwer verletzten, und jagte sich dann selbst zwei Schüsse in den Unterleib. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo das Mädchen bald nach der Einlieferung starb. Der junge Mann, dem die beiden Schüsse in den Magen gedrungen waren, ringt mit dem Tode. Er ist nicht vernehmungsfähig. Irgendwelche Hinweise auf den Grund der unseligen Tat fehlen noch. Müller war erst vor kurzem von Nürnberg nach Hamburg übergesiedelt, hatte jedoch sein Logis nicht bezogen.

•

Drei Todesopfer einer verhängnisvollen Verwechselung.

Breslau, 3. Jan. Wie den „Breslauer Neuesten Nachrichten" aus Münsterberg gemeldet wird, erkrankten am Neujahrstage in Bernsdorf der Schaffner Clemens Opitz, seine Wirtschafterin und seine zu Besuch bei ihm weilenden Verwandten unter heftigen Schmerzen und Brechreiz. Opitz und seine Schwiegertochter verstarb bald. Die übrigen wurden in das Krankenhaus übergeführt, wo am anderen Morgen noch die Wirtschafterin des Opitz starb. Der Zustand der übrigen Erkrankten ist ernst. Nach den ärztlichen Feststellungen handelt es sich wahrscheinlich um eine Vergiftung mit Arsenik, das infolge einer Verwechslung anstelle von Mehl zu Klößen verwendet wurde.

•

Zum Bürgermeister gewählt und verhaftet.

Laurahütte, 3. Jan. Der kommunistische Stadtverordnete Bittner wurde mit großer Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums des in der Nähe von Laurahütte gelegenen Städtchens Zielack zum Ersten Bürgermeister gewählt. Bereits zwei Tage nach der Wahl wurde der neue Bürgermeister wegen staatsfeindlicher Umtriebe verhaftet.

•

Zwei Räuber in Ostoberschlesien erschossen.

Kattowitz, 3. Jan. Mehrere gutbewaffnete maskierte Banditen versuchten einen Ueberfall auf die Stationskasse des Ortes Zomkowicze, der jedoch infolge der Wachsamkeit der Eisenbahnbeamten erfolglos blieb. In Eichenau wurden die Verbrecher von der Wojwodschaftpolizei gestellt und es kam zu einem regelrechten Feuergefecht, wobei zwei Verbrecher erschossen und ein dritter Bandit schwer verletzt wurde. Ein vierter konnte festgenommen werden.

•

Eine peinliche Folge der Neujahrsglückwünsche.

Washington, 3. Jan. Präsident Coolidge trug heute die rechte Hand in einer Binde. Es ist dies eine Folge der Neujahrsgratulationscour, bei der er 3291 Besuchern die Hand drücken mußte.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 5. Januar 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert: Leitung: Eysoldt
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
17,30—17,55 Köln: Universitätsprofessor Dr. Sperber: „Gutes Deutsch! Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Muttersprache".
18,00—19,00 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt.
19,15—19.45 Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einführung in die spanische Sprache.
19,45—20.10 Köln: Naturwissenschaftliche Plaudereien. Studienrat Brüls: „Werden und Vergehen des Lebens" (1).
20.10 Köln: Sinfonische Tänze. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Grape (Klavier).
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 3. Januar 1928.

Während sich das Hochdruckgebiet im Südosten Europas zurückzieht, ist das westliche Tiefdruckgebiet ostwärts vorgedrungen und erstreckt sich in einem Ausläufer über die Nordsee nach Frankreich. In Deutschland war es heute früh im Westen wolkig und teilweise neblig, sonst ziemlich heiter und trocken bei 3 bis 12 Grad Frost. Der Kahle Asten meldet schwachen Südostwind, Nebel und 10 Grad Frost.

Aussichten bis Donnerstag: Zunehmende Bewölkung, aber keine erheblichen Niederschläge und etwas milder.

Danksagung.

Für die uns erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silbernen Hochzeit sagen wir hiermit allen, insbesondere den verehrten Firmen Hölflinghaus und Woestmann, die unser in besonderer Weise gedachten, unsern tiefgefühlten, innigsten Dank.

Christian Moogk und Frau

Lünen-Süd, den 2. Januar 1928. 1011

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen graphenlinie (Erdkabel) an der Kreisstraße Altene-Heil, km 8,8 + 50 bis 8,9 + 20 liegt beim Postin Lünen von heute ab 4 Wochen aus.

Telegraphenbauamt Dortmund.

Jagdverpachtung

Die am 1. August 1928 pachtfrei werdende dnutzung des gemeinschaftlichen Jagdbezirks inen, soll am

Montag, den 16. Januar ds. Jrs., nachmittags um 4 Uhr

der Gastwirtschaft Wieneke zu Nordlünen die Zeit vom 1. August 1928 bis 15. Januar 1937 pachtet werden. Jagdbedingungen und Jagdte sind auf dem Amte Bork einzusehen. 1030

Altlünen, den 2. Januar 1928.

Der Jagdvorsteher: Middendorf.

Jagdverpachtung

Die am 1. August 1928 pachtfrei werdende dnutzung des gemeinschaftlichen Jagdbezirks rk soll am

Donnerstag, den 19. Januar ds. Jrs., nachmittags um 4 Uhr

der Gastwirtschaft Fork zu Bork für die Zeit n 1. August 1928 bis zum 15. Januar 1937 ntlich meistbietend verpachtet werden. Jagdlingungen und Jagdkarte sind auf dem Amte rk einzusehen. 1002

Bork, den 2. Januar 1928.

er Jagdvorsteher: Schulze-Wischeler.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Donnerstag, den 5. Januar, abends 19—23 Uhr. Preise 1
Rienzi

Burgwalltheater
Donnerstag, den 5. Januar, abends 20—22¼ Uhr. Preise 3
Hurra — ein Junge

Ordentliches, zuverlässiges
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, für Küche und Hausarbeit gesucht. 1005

Frau Viktor Engelke, Viktoriastrasse.

Mehrere 1000
Handformer
für dauernde Arbeit auf sofort gesucht.

Maschinenfabrik Meier
Hamm i. W., Wiesenstraße 21/27.

Teppiche — Läufer
ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefert Teppichhaus Agay & Glück Frankfurt a. M. 1 Schreiben Sie sofort! 126



BUCHHANDLUNG
W. BONGERS

Kath. Gesellenverein Alt-Lünen 1016

Am Dreikönigstag 7½ Uhr im Gesellenhaus

Familien-Abend

Kabarett „Bunte Bühne"
Inhaber: Anton Bielefeld

Programm

Monat Januar: Gastspiel Dir. Josef Frank mit seiner großen Revue- und Komödiengesellschaft

1. Teil:
Else Lamers Vortragskünstlerin
Arthur Richter moderner Sprecher
Jodo Rita Verwandlungstänzerin
Sylt Herald Baß-Bariton
Frankonia-Ballett
Rudi Wagner Liedersänger
Anny Bieker Spitzentänzerin
Militär-Komödie aus vergangener Zeit
Hauptrolle Dir. Josef Frank

2. Teil:
Lissy Ellington Akrobatische Tänze
Herald Wagner modernes Herrenduett
Doda und Jonny klassisches Tänzerpaar
Direktor Josef Frank der bekannte Komiker
Rheinische Mädels Tanz-Ensemble
Schluß-Komödie mit Dir. Josef Frank

Achten Sie auf unsere Nachtvorstellungen
Aenderungen vorbehalten.

Donnerstag ab 11 Uhr große Nacht-Vorstellung.
Gepflegte Biere und Weine. — Warme Küche.
Um zahlreichen Besuch bittet: **Die Direktion.**

Im Auftrage des Herrn Otto Bauersfeld hier werden am **Donnerstag, den 5. Januar 1928, vorm. 11 Uhr,** auf seinem Grundstück Rathenaustr. 15 folgende Gegenstände freiwillig gegen Barzahlung verkauft:

1 Pferd, Pferdegeschirre, 2 Wagen, 1 Karre, 1 Baubude, 2 Kalkpfannen, Gerüstholz, Schalbretter, Nägel, Treppenstufen, Schiebkarren, 2 Flaschenzüge, Kaminaufsätze, Ofenrohrsteine, Ton- und Zementrohre, 1 Geldschrank, 1 Schreibmaschine sowie einige Büro-Utensilien.

931 I. A.: Adam Deisel.

Wir besorgen die Vermittlung von Anzeigen aller Art für sämtliche Zeitungen und Zeitschriften zu Originalpreisen.

Geschäftsstelle der Lüner Zeitung.

Am Donnerstag, den 5. d. Mts. werde ich hier, Amtsgericht, Zimmer 1, folgende Gegenstände zwangsweise gegen Barzahlung versteigern: 0315

1 Korbmöbelgarnitur
1 Bücherschrank
1 Schreibtisch
1 Warenschrank
1 Ledersofa
1 Sprechapparat
mehrere Möbelstücke

Schulz
Gerichtsvollzieher kr. A.

Auto-fahrten
aller Art zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Fritz Stordeur
5699 Telefon 477.

Arps Pepsin Bittern 1204

appetitanregend, verdauungsfördernd, sollte als tägliches Genußmittel zur Verhütung von Magenbeschwerden in keinem Haushalt fehlen. Verkaufsstelle bei:

Alb. Schulte, Deutsches Haus.

„Ich war am ganzen Leibe mit

Flechten

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. Nach dem Lesen Ihrer Drucksache war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Mark zu verschenken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit "Zucker's Patent-Medizinal-Seife" waren meine Flechten vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist nicht Mk. 1.50, sondern Mk. 100.— wert. Gezgt. M." à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.60 (35%ig, stärkste Form). Dazu „Zucker-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Geschäftsverlegung

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich meine

Schneiderei

von Kappenbergerstraße nach **Horstmarerstraße 48** verlegt habe. 3 Minuten von der Straßenbahnhaltestelle Schwenke in Siedlung Bauverein. — Komme auf Wunsch ins Haus.

Hochachtend 0260

Franz Schnagge, Schneidermeister

Achten Sie auf meine Anzeigen und Ausstellungen ab 14. Januar.

Sie bieten Ihnen besondere Vorteile. 1228

Atelier „Heta", Langestr. 79

Heute die Sache mit Schorrsiegel

Ein spannender Roman von Fred Andreas, einem Jungen, sehr begabten Autor in der

Berliner Illustrirten

Zu haben:

Bongers' Buchhandlung

Zweites Blatt / Nr. 3

Lüner Zeitung

Mittwoch, den 4. Januar

Westfalen / Rheinland

Plettenberg. (Brandstiftung.) Nachdem noch vor einigen Wochen ein im Fabrikneubau des Wohnhauses Meyer ausgebrochenes Feuer im Keime erstickt werden konnte, brach am Silvesterabend im Speicher desselben Hauses wieder Feuer aus und verbreitete sich so schnell, daß in wenigen Minuten der ganze Dachstuhl in Flammen stand. Die Feuerwehr war schnell an der Brandstelle und konnte das Erdgeschoß retten und die Möbel in Sicherheit bringen. An der Brandstelle gefundene Gegenstände wie Benzinkanne und explodierende Patronen lassen auf Brandstiftung schließen, die ihren Grund in Erbschaftsangelegenheiten finden dürften. Die Untersuchung ist im Gange.

Köln. (Tödliche Folgen der Trunkenheit.) Am 28. Dezember verstarb in einem hiesigen Krankenhaus ein 42 Jahre alter Laborant aus der Aegidiusstraße an Schädelbruch und Hirnquetschung. Der Verstorbene hatte zwei Tage besinnungslos in seiner Wohnung gelegen, ehe ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde. Es wurde festgestellt, daß der Verstorbene in der Nacht zum 20. Dezember in völlig betrunkenem Zustande im Hausflur seiner Wohnung gestürzt ist und sich die Verletzungen zugezogen haben muß. Er war auch als Gewohnheitstrinker bekannt.

Bielefeld. (Beim Flintenreinigen tödlich verunglückt.) Beim Reinigen einer Vogelflinte ist in Schildesche ein Kaminbauer auf tragische Weise ums Leben gekommen. Als er die Flinte in der Hand hielt, krachte plötzlich ein Schuß. Die Kugel drang ihm in den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Obligs. (Kraftwagenunfall.) Auf der Landstraße zwischen Obligs und Hilden fuhr in der Nacht der Kraftwagen einer Vohwinkler Firma in voller Fahrt gegen einen Baum. Er überschlug sich und wurde etwa 10 Meter weit fortgeschleudert. Der 25jährige Wagenführer wurde getötet, während der Mitfahrer, ein Maschinenbauschüler mit leichten Kopfverletzungen davonkam.

Aachen. (Ein ganzer Kohlenzug versunken.) Auf der Grube Julia Engelshoven in Engelshoven trat plötzlich eine Erdsenkung ein, in die ein Kohlenzug mit der Lokomotive hineingerissen wurde. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Ein in der Nähe fließender Bach überflutete danach das ganze Gelände.

Essen. (Ein gemeingefährlicher Unhold) Der in Essen-Borbeck verhaftete Lustmordverbrecher Braden hat eingestanden, sich allein in Essen an 20 Kindern beiderlei Geschlechts vergangen zu haben. Meist waren es Knaben. Setzten sich die Kinder zur Wehr, so überkam ihn ein Blutrausch, und er schnitt in vielen Fällen mit einem Rasiermesser in die Gegend der Pulsader oder der Schlagader am Hals, Braden entstammt einer Kaufmannsfamilie und besuchte das Gymnasium in Kreuznach. In der Nachkriegszeit trieb er sich in einer Reihe von Städten in Oesterreich und Deutschland als Zeitungsverkäufer, Lagerarbeiter und Musiker herum. Seit seiner frühesten Jugend scheint er anormal veranlagt gewesen zu sein. Nach dem Lustmordversuch an dem Knaben Fredy Erdmann im Oktober besaß er die zynische Kaltblütigkeit, kurz nach der Tat, nachdem er sich die Hände in einer Wirtschaft abgewaschen hatte, zum Tatort zurückzukehren und mit der Mutter und dem Vater des Erdmann zu sprechen. Die Gerichte haben hier die Aufgabe, einen ganz gemeingefährlichen Unhold unschädlich zu machen.

Köln. (Zwei Motorradfahrer tödlich verunglückt.) Auf der Strecke Groß-Königsdorf-Ichendorf sind zwei Kölner Motorradfahrer, ein 18jähriger Arbeiter und ein 27jähriger Zigarrenhändler dadurch zu Tode gekommen, daß sie gegen das falsch beleuchtete Fuhrwerk eines Landwirts aus Danweiler bei Brauweiler fuhren. Sie gerieten gegen die Wagendeichsel zwischen die beiden Pferde, die durch den Zusammenstoß scheuten und durchgingen. Dabei wurden die beiden Motorradfahrer vom Fuhrwerk überfahren und getötet. Ein Pferd wurde durch den Zusammenstoß schwer an der Brust verletzt. Der Fuhrwerksbesitzer hatte die Laterne an der falschen Wagenseite angebracht.

Westfalen und Rheinland im Reichshaushalt

Beim Landwirtschaftshaushalt ist ein Betrag von 1 Million Mark für die Bekämpfung von Schädlingen des Weinbaues ausgeworfen.

Im Verkehrshaushalt

sind erste Teilbeträge von 100 0000 Mark für die Verbreiterung des unteren Vorhafens der Schleuse Herbrum am Dortmund-Ems-Kanal, **von 500 000 Mark für die Aufhöhung der infolge Bergbaues abgesunkenen Schleusengruppe 4 des Rhein-Herne-Kanals, ferner 35 000 Mark für den Neubau eines Schleusenmeister-Doppelgehöftes bei der Schleuse 7 des Rhein-Herne-Kanals vorgesehen.** Ein erster Teilbetrag von 75 000 *M* ist für die Ausbesserung der Uferböschung und der Längswerke an der Rheingaustrecke Kilometer 1—24 eingesetzt.

Der Haushalt des Finanzministeriums enthält unter den Einnahmen einen Betrag von 351 210 *M* als Erlös aus der Veräußerung des Grundstückes Dampfmühle, Proviant usw. Magazin, Johannisstraße 64 in Köln, sowie der auf bahneigenem Gelände errichtetem Wohngebäude durch Tausch. — Für den Neubau des Landesfinanzamtes in Düsseldorf ist ein erster Betrag von 475 000 *M* ausgeworfen. Die Gesamtkosten werden auf 3,5 Millionen geschätzt. Für den Neubau eines Finanzamtes in Barmen sieht der Haushalt einen ersten Betrag von 120 000 *M* vor, den der Reichsrat gestrichen hat. Für den Neubau eines Finanzamtes in Krefeld werden 285 000 *M* als erster Betrag zur Verfügung gestellt, für einen Finanzamtsbau in Vohwinkel 190 000 Mark, die der Reichsrat gestrichen hat. Für einen Finanzamtsbau in Gochem werden 232 900 *M*, für den Finanzneubau Köln-Nord 760 000 *M*, für den Finanzamtsbau Coesfeld 366 000 *M* ausgeworfen. Den Betrag von 237 500 *M* für einen Finanzamtsbau in Iserlohn hat der Reichsrat gestrichen. — Der Haushalt enthält weiter einen Betrag von 1 192 010 *M* für den Erwerb von Baugelände in Köln, Köln-Kalk und Köln-Mülheim durch Tausch.

Der Kriegslastenhaushalt bringt eine Anforderung von 280 000 *M* als anteilige Kosten des Reiches an den Ausgaben der Abwicklungsstelle der preußischen Bergwerksdirektion Saarbrücken-Bonn.

Soziales.

Reichskonferenz des Zentralverbandes christl. Arbeiter

Der Zentralverband christl. Fabrik- und Transportarbeiter hielt in den Tagen vom 28. bis 30. Dezember in Fulda unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Peter Tremmel (Ztr.) eine Reichskonferenz ab, in der die verschiedensten sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen der Gegenwart erörtert wurden. Besondere Bedeutung wurde dem nahe bevorstehenden Ablauf der von der Organisation getätigten Tarifverträge in den ersten Monaten des nächsten Jahres beigemessen und der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelingen möge, die dann erforderlich werdenden neuen Verhandlungen in einer den Interessen des Verbandes gerecht werdenden Weise erfolgreich zu Ende zu führen. Die große Mitgliederzahl und die guten finanziellen Verhältnisse der Organisation werden hierfür als die beste Gewähr erachtet. Zur Frage der werktätigen Beschäftigung der Frauen in gewerblichen Betrieben gab die Konferenz ihrer Auffassung Ausdruck, daß die stetigende Frequenz der berufstätigen Frauen in sozialer Hinsicht eine große Gefahr darstelle und forderte in dieser Beziehung baldige und wirksame Abhilfsmaßnahmen. Das Mitglied des Reichswirtschaftsrats Martin Fromm (Berlin) nahm Stellung zu sozialpolitischen Fragen und forderte mit allem Nachdruck eine Herabsetzung der Wartezeit für die Arbeiter der Ziegelei- und Zuckerindustrie in der Arbeitslosenunterstützung, sowie die Aufnahme einer Bestimmung in das Arbeitsschutzgesetz, die die jetzt bestehenden ungünstigen Arbeitszeitverhältnisse für das Verkehrsgewerbe in einer Weise regelt, die den Interessen des öffentlichen Verkehrs sowie den Verhältnissen dieser Berufsschichten Rechnung trägt.

Die Volksschullehrer gegen die Besoldungsordnung.

Der Gesamtvorstand des Preußischen Lehrervereins wendet sich in einer Entschließung scharf gegen die neue Besoldungsordnung. U. a. wird in der Entschließung ausgeführt: Die hohen Amtszulagen für Schulleiter bedeuten eine nicht zu rechtfertigende Ueberbewertung der verwaltungstechnischen Arbeiten im Schulbetrieb und eine Geringschätzung der Erzieher- und Bildnerarbeit des Lehrers in der Schule. Die im B. D. G. vom 17. Dezember 1920 gegebenen Möglichkeiten für einen Teil der Lehrerschaft, das Gehalt des Rektors zu erreichen, ist durch die neue Besoldungsordnung zunichte gemacht worden. Der durch diese Regelung erfolgte Abbau der örtlichen Sonderzuschläge ist so übereilt und rücksichtslos vorgenommen worden, daß große Teile der Lehrerschaft in der wirtschaftlich schweren Zeit besonders hart betroffen und um jede Verbesserung gebracht worden sind.

Der Klub der Sittlichkeitsverbrecher

Hagen, den 3. Januar 1928.

In diesen Tagen werden sich vor dem Hagener Gerichte 8 Hagener Sittlichkeitsverbrecher, deren Unwesen zu einem Skandal ausgeartet war, zu verantworten haben. Die dem Arbeiterstande angehörenden Angeklagten sind bis auf zwei Familienväter. Einer der Sittlichkeitsverbrecher ist Vater von sechs Kindern. Der schlimmste von ihnen ist inzwischen an einer Lungenentzündung gestorben.

Die Angeklagten arbeiteten in einer regelrechten Organisation mit verteilten Rollen. Sie streiften abends die Bahnhofsgegend ab, drängten sich an alleinreisende Frauen und junge Mädchen und lockten sie in dunkle Gegenden Hagens, wo sie dann ihr Opfer unter Waffenbedrohung vergewaltigten. Das schamlose Treiben konnten sie fast ein Jahr fortsetzen, bis es der Kriminalpolizei gelang, diesen Klub der Sittlichkeitsverbrecher auszuheben.

Anfang vorigen Jahres kehrten von einem Tanzvergnügen in Altenhagen zwei junge Mädchen, von denen das eine erst 15½ Jahre war, in Begleitung von zwei jungen Männern heim. In der Nähe der Wittekindstraße traten ihnen plötzlich drei Männer entgegen, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und die vier mit zur Wache nehmen wollten. Tatsächlich gingen dann auch die vier mit, was nicht in der Absicht jener Männer lag. Einer der falschen Kriminalbeamten erklärte denn auch, die beiden Männer und das ältere Mädchen könnten nach Hause gehen, die jüngere müsse mit zur Wache. Man brachte sie über die Kaiserstraße in den Funckenpark, wo man das Kind auszog und vergewaltigte.

Ein achtzehnjähriges Mädchen aus München-Gladbach wartete auf den ersten Frühzug. Ein Mann, der sich als Ingenieur vorstellte, nahm an ihrem Tische Platz. Man kam bald in ein Gespräch, wobei der angebliche Ingenieur vorschlug, einen Spaziergang zu machen, um sich die Zeit zu vertreiben. Kaum hatte man den Bahnhof verlassen, als zwei Männer auf sie zutraten und sie für verhaftet erklärten. Der angebliche Ingenieur verduftete, und die beiden Kriminalbeamten führten das Mädchen zu der Laube im Funckenpark. Das Mädchen mußte es über sich ergehen lassen, daß nicht nur die „beiden Kriminalbeamten" sie vergewaltigten, sondern auch ein paar andere Mitglieder der Bande, die diese Skandalvorgänge mit der Taschenlampe beleuchteten. In ähnlicher Weise verging man sich der Reihe nach an einem jungen Mädchen aus Altenhagen. Gerade unglaublich ist folgender Fall: Eine Ehefrau aus Altenhagen hatte Einkäufe gemacht. Zu Hause angelangt, legte sie ihre Einkäufe auf den Küchentisch und trat aus. Plötzlich öffneten zwei Männer die Klosettür und zwangen die Frau, mitzugehen. Sie führten die Eingeschüchterte in eine Gasse, wo sie vergewaltigt wurde.

Einer dieser Unholde ist ein 17 Mal vorbestrafter Mensch, der obendrein krank ist. Bei der heiklen Art der Verbrechen konnte die Kriminalpolizei nur acht bis zehn Fälle aufdecken, weil sich die Opfer aus Schamgefühl in Stillschweigen hüllen. Es ist bezeichnend, daß nicht ein einziges Opfer Anzeige erstattet hat, sondern daß die Hagener Kriminalpolizei von sich aus die Vorgänge aufgedeckt hat. Andererseits ist die Vertrauensseligkeit dieser Frauen und Mädchen einfach unerklärlich.

Vom Revuegirl zur Fürstin.

Ein Hochzeitsgeschenk von 30 000 Dollar. — Der Lebensroman eines Mädchens aus dem Volke.

Dieser Tage ist der Maharadscha von Indore, aus Newyork kommend, in London eingetroffen, der vor einiger Zeit im Mittelpunkt einer großen Skandalaffäre stand. Er hatte eine junge Inderin, die aus seinem Harem entwichen war, und einen Kaufmann, einen Halbengländer, ermorden lassen. Zwei der gedungenen Mörder wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, der Maharadscha wurde von der Londoner Regierung gezwungen, auf den Thron zugunsten seines minderjährigen Sohnes zu verzichten. Nach seiner Demission verließ der Herrscher Indore und übersiedelte für einige Zeit nach Paris, dann nach Newyork, wo er das Leben eines steinreichen Privatmannes führte. In Newyork verliebte er sich in eine zwanzigjährige Amerikanerin, hielt um deren Hand an und setzte bei den Eltern des Mädchens durch, daß dieses den buddhistischen Glauben annehme. — Die Londoner Blätter wissen interessante Einzelheiten über die zukünftige Maharani zu berichten. Sie soll die Tochter eines einfachen Fabrikarbeiters sein. Die Braut steht im zwanzigsten Lebensjahr und war an einem Varietee-Theater als Revuegirl engagiert. Sie fiel schon unter ihren Kolleginnen durch ihre ganz außergewöhnliche Schönheit auf und hatte am Anfang dieses Jahres ein Engagement an einer Operettenbühne antreten sollen. Ein Zufall führte nun den Ermaharadscha von Indore in das Varietee. Die Schönheit des Revuegirls übte auf den Inder eine derartige Wirkung aus, daß er den Direktor des Theaters bat, ihm das Mädchen vorzustellen. Acht Tage später gab der Maharadscha den erstaunten Eltern zu wissen, daß er die junge Amerikanerin zu heiraten beabsichtige. Das Brautgeschenk, das der Maharadscha seiner zukünftigen Frau gab, es sind prachtvolle Schmuckstücke, soll einen Wert von 30 000 Dollar haben. In London soll nun dieser Tage die feierliche Vermählung des Paares stattfinden.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunfall.

Freiburg, 3. Jan. Heute nacht gegen 1 Uhr ist von dem D-Zug 241 (Basel-Berlin) in der Nähe von Müllheim der Tender der Lokomotive mit einer Achse entgleist. Durch die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers konnte der gutbesetzte Zug auf zweihundert Meter zum Stehen gebracht und damit ein Unglück verhütet werden. Nach Beschaffung einer neuen Maschine aus Freiburg konnte der Zug die Fahrt fortsetzen. Die folgenden Züge haben durch den Aufenthalt des Schnellzuges ebenfalls beträchtliche Verspätungen erfahren.

Wege zur kulturellen Volksgemeinschaft

Eröffnung der Westdeutschen Vortragswoche in Bochum. — Dr. Angermanns Vortrag. — „Die Arbeit muß wieder Sinn bekommen!"

Im Parkhaus zu Bochum eröffnete Dramaturg Wortelmann-Bochum als Vorsitzender des Vortragsverbandes Ruhrland die von diesem Verband in Gemeinschaft mit dem deutschen Vortragsverband, der Provinz Westfalen und der Stadt Bochum veranstaltete Westdeutsche Vortragswoche. Der Redner betonte dabei, daß sich der Staat in Süd- und Mitteldeutschland stärker des Vortragswesens annehme als in Preußen oder gar im deutschen Westen, der etwas weit von Berlin entfernt läge. Um so mehr sei die Unterstützung der Veranstaltung durch die Provinz Westfalen zu begrüßen. Die Veranstaltung entspränge nicht nur dem Bedürfnis, den einzelnen Vortragsvereinigungen zu helfen, sondern darüber hinaus einen Zusammenschluß herbeizuführen und den Arbeiten programmatischen Wert zu geben. Stadtrat Stumpf-Bochum dankte ebenfalls dem anwesenden Landesrat zur Horn von der Provinz Westfalen für die Unterstützung. Habe er richtig verstanden, so wolle die Provinz dem Vortragswesen in Westfalen größere Bedeutung geben und besonders eine stärkere Entwicklung desselben in den kleineren Gemeinden anstreben. Mit Wünschen auf einen erfolgreichen Verlauf der Veranstaltung wurde der Abend beschlossen.

Am Dienstag vormittag begannen die ersten nicht öffentliche Beratungen der Arbeitsgemeinschaft für Fragen aus der Praxis des Vortragswesens, der sich eine Morgenfeier anschloß. Der westfälische Dichter Röttgers-Düsseldorf trug aus eigenen Werken vor und Frau Fischer-Ramin-Berlin brachte einige von Röttgers' neuen religiösen Dichtungen zum Vortrag. Außerdem spielte das Treischler-Quartett ein Quartett von Ewald Spraeher für zwei Violinen, Viola und Cello (op. 42).

Den ersten Vortrag, den der Sender Langenberg verbreitete, hielt sodann Dr. Franz Angermann, Chemnitz, über „Wege zur kulturellen Volksgemeinschaft". Seine Ausführungen, die einen interessanten Ausschnitt aus der Kulturgeschichte darstellen, bilden gewissermaßen die Grundlage für die späteren Vorträge, die sich, nach dem Programm zu urteilen, mit einzelnen Gedanken Angermanns beschäftigen werden. Zu dem Vortrage hatte sich bereits eine stattliche Zuhörerzahl eingefunden, die sich z. T. aus Mitgliedern der Vortragsvereine ganz Westdeutschlands zusammensetzte.

Der Redner zeichnete zu Beginn seines Vortrages ein Bild von der heutigen Zerrissenheit des deutschen Volkes in kultureller Beziehung, zeigte die Gegensätze auf, die heute zwischen Hand- und Kopfarbeitern, zwischen Akademikern und Volksschülern bestünden, bewies, daß namentlich im Geschichtsunterricht der Schulen die verschiedenen politischen Anschauungen der Lehrpersonen eine Einheit verhinderten und wies auch darauf hin, daß in der Wirtschaft sich nicht nur Industrielle und Agrarier, sondern auch Arbeitgeber- und Arbeitnehmer im Kampfe gegenüber stünden. Als Gegenstück hierzu legte er die Kulturgemeinschaft des Mittelalters dar mit seiner gemeinsamen Struktur als Agrarvolk, in dem sich alle gesellschaftlichen Formen aus den Beziehungen zum Boden und seiner Bewirtschaftung ergaben, in dem auch die Ständeordnung sehr wohl als „gottgewollt" empfunden werden konnte und in der alle Spannungen durch die starke Ueberwertigkeit des Jenseitsgedankens ausgeglichen wurden, wie sie sich im „Totentanz" und in den Jedermannsspielen dokumentieren.

In großzügigen, doch klaren Linien zeichnete Dr. Angermann dann eine Skizze von der Zersetzung der kulturellen Einheit im 15. und 16. Jahrhundert. Er schilderte in kurzen Zügen den immer größer werdenden Gegensatz zwischen dem Stadtbürgertum, Adel und Bauernschaft, die Verselbständigung der Laienforschung und die Umwälzungen durch die Reformation. Das Diesseits zog, so führte er aus, im wachsenden Maße die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich und indem die Reformation das sittliche Bewußtsein der einzelnen Persönlichkeiten in den Vordergrund stellte, trug sie nicht nur der Bewußtseinänderung Rechnung, sondern schuf auch neue Beziehungen sowohl zwischen Gott und dem Ich, als auch zwischen dem Ich und der Welt. Die wirtschaftliche Entwicklung des ausgehenden Mittelalters erreichte im Merkantilismus ihren Höhepunkt: der Gegensatz zwischen Stadt und Land wurde unüberbrückbar, während der zwischen Bürgertum und Hofgesellschaft ebenfalls eine gefährliche Größe erreichte. In der Barockzeit könne von einer kulturellen Volksgemeinschaft bereits nicht mehr die Rede sein. Die Allmacht der Fürsten konnte wohl diesem Zeitalter eine einheitliche äußere Form aufzwingen, aber ihr bestes Fundament war noch ein Rest der mittelalterlichen Ideologie von der gottgewollten Ordnung der Dinge. In der englischen und französischen Revolution kamen die geschilderten Gegensätze zu einem Ausgleich, der sich dann in weniger heftigen Formen auch auf die übrigen europäischen Länder ausdehnte. Erst mit dieser Bewegung wäre eigentlich das Mittelalter wirklich beendet worden, denn erst im Laufe des 19. Jahrhunderts hätte die christliche Weltanschauung ihre unmittelbar kulturschaffende Bedeutung verloren, seien die führenden europäischen Staaten aus Agrarländern zu Industrieländern, die Demokratie im Bewußtsein der Massen zum Ausdruck der Menschenwürde, und die Wissenschaft als Produkt der autonomen menschlichen Vernunft als geistige Führerin erkannt worden. Im Vergleich zu diesen Aenderungen würden Barock und Renaissance nur als Epilog der mittelalterlichen Kultur erscheinen. Die aufgezeigten Veränderungen im Mittelalter charakterisierten die Sachlage, von der man ausgehen müsse, wenn man neue Wege zu einer neuen kulturellen Volksgemeinschaft finden wolle.

Jeder Versuch, eine neue kulturelle Volksgemeinschaft zu fördern, müsse ebenfalls von diesen tiefgründigen Veränderungen ausgehen. Die wichtigste Frage dabei sei aber die Stellung der Menschen zu der neuen Art und dem neuen Sinn der Arbeit. Die Arbeit hätte heute nur für ganz wenige Menschen Sinn, nämlich für jene, die sie organisierten, die die einzelnen Teile genial zu einem großen Ganzen zusammenfügten. Um die Arbeit aber nicht völlig zu entseelen, müsse ihr wieder Sinn gegeben werden. Nur so könne die seelische Veredlung des Arbeiters aufgehalten werden. Der Redner streifte dabei die Versuche des „Dinta" (Institut für technische Arbeitsforschung), deren Idee der Werksgemeinschaft zwar nicht ganz ausreichend sei, von deren Erfolgen jedoch schon eine gewisse Besserung zu versprechen sei. Die Kleinaktie des Arbeiters könne nicht als richtiger Vorschlag bezeichnet werden. Sie gewährleiste ja auch nur eine finanzielle, keine geistige Beteiligung an der Arbeit. Damit die Fabriken an kultureller Bedeutung gewinnen würden, müßten folgende Voraussetzungen erfüllt werden: 1.) Mitbestimmung und Mitverantwortung im Betriebe. 2.) Bindung der Arbeiter an ihre Betriebe durch Wohnungsfürsorge und Wohlfahrtspflege, 3.) Schulung der Arbeiter nicht nur in rein fachlicher Hinsicht, sondern auch in den Zusammenhängen ihres Betriebes mit der Volks- und Weltwirtschaft, 4.) gefühls- und willensmäßige Beteiligung der Belegschaft am Schicksal des Betriebes (Feste bei wichtigen Erfindungen von Belegschaftsmitgliedern, bei der Montage wichtiger Maschinen, bei hervorragenden Leistungen von Werksangehörigen usw.) Diese Voraussetzungen ließen sich erfüllen, ohne die bestehende Wirtschaftsordnung zu ändern. Staatsumwälzungen forderten sie in keiner Weise.

Die Auflösung der alten Ständeordnung erfordere ein neues Schema, für die durch natürliche Unterschiede der Menschen bedingte Rangordnung. Die ursprünglich christliche, aber durch das 18. Jahrhundert auch rationell begründete ideelle Gleichheit und Freiheit, müsse unter Berücksichtigung der heutigen Situation geprüft und gesichtet werden und soweit sie sich dazu eigne, dieser vollkommen neuen Situation angepaßt werden. Diese Arbeit habe zwar von der ökonomischen Struktur auszugehen, ihr Ziel müsse jedoch sein, den ökonomischen Prozeß in überzeugender Weise als das erkennen zu lassen, was er sei, nämlich eine grundlegende Voraussetzung, aber eben nur Voraussetzung des eigentlichen kulturellen Lebens. Als letzte Voraussetzung zu der neuen kulturellen Volksgemeinschaft bezeichnete der Redner dann angesichts der Zerrissenheit durch verschiedene Weltanschauungen, sich einander dadurch zu nähern, daß man seine eigene Anschauung nur als eine Möglichkeit betrachte. Ein neues Weltbewußtsein müsse dadurch geschaffen werden.

Der Redner betonte zum Schlusse, daß bei dem Umfange und der Verantwortung, die dieses Referat bedinge, er sich nur auf Andeutungen habe beschränken müssen. Es gebe ja auch nicht, Volksgemeinschaften nach einem Plan zu machen. Alle derartigen Bemühungen seien mit denen eines Gärtners zu vergleichen, d. h. es ließen sich günstige Bedingungen schaffen. Das Wachstum und die Reife würden jedoch Angelegenheit der schöpferischen Kraft bleiben, die nicht in unsere Willkür stehe. Die Zeichen der Zeit seien jedoch nicht ungünstig. Wir stünden in einer Zeitwende und wenn man die Aenderungen des Jahrhunderts betrachte und die Verschiebungen bedenke, dann wäre es wohl für möglich zu halten, daß in der Tat das Bewußtsein der Menschen so gelenkt und so anpassungsfähig werde, daß es sich auch eine neue Welt schaffe. Die Kunst der Maler, die heute keine Gegenstände mehr fände, und daher in Farben musizierte, die Baukunst und Wissenschaft würden neue Gesichter bekommen. Der Geist breche durch auf allen Gebieten — so auch in der Wirtschaft. Dr. Angermann schloß dann seinen Vortrag, indem er nochmals betonte, daß wir keinen Grund hätten, diese Betrachtungen mit dem Gefühl der Verzagtheit zu verlassen. Der Beifall war stark und herzlich.

Auf einer Eisscholle abgetrieben

(Eigener Nachrichtendienst.)

7 Kinder in Gefahr

(uw) Wilhelmshaven, 4. Jan. Gestern nachmittag um 4 Uhr sind vom Wilhelmshavener Strand 7 Kinder mit einer Eisscholle bei Eintritt der Ebbe abgetrieben worden. Die Marinewerft traf sofort Maßnahmen zur Rettung der Kinder. Fahrzeuge suchen, soweit es die Eisverhältnisse gestatten, das Fahrwasser in Richtung des Leitdammes und des Dangaster Fahrwassers ab. Gegen 6 Uhr konnten aufgestellte Megamophonposten das Schreien der Kinder aus der Rinne des Leitdammes noch hören. Die Hilfsmaßnahmen werden fortgesetzt. Es besteht aber geringe Hoffnung, die Kinder noch zu retten. Gegen 8 Uhr abends ist ein Werftschlepper trotz des Treibeises ausgefahren und verfuchte, durch Raketen im Jadebusen die auf der Scholle treibenden Kinder auf sich aufmerksam zu machen. Am Strande stellt man fahrbare Scheinwerfer aus, um die Jade damit abzuleuchten. Das Linienschiff „Schlesien" hat Dampf aufgemacht, und will mit seinen starken Scheinwerfern die Kinder suchen. Am Strande selbst ist die Marine mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bemüht, den Kindern Hilfe zu bringen.

Durch Flugzeuge gerettet

(Telegrammmeldung)

(uw) Wilhelmshaven, 4. Jan. Später ist es den von der Werft ausgesandten Marineflugzeugen gelungen, alle 7 Kinder zu retten.

Rechte des Memellandtages beeinträchtigt

(U) Memel, 4. Jan. (Eigenbericht.) Zwischen dem Memelländischen Landtag und dem Gouverneur des Memeler Gebiets ist bezüglich der Auslegung des Artikels 12 des Memeler Statuts, der von der Einberufung und Schließung des Landtages handelt, ein ernster Streit entstanden.

Scharfe Note Mussolinis an Moskau?

—wg.— Rom, 4. Jan. Mussolini soll beabsichtigen, wegen der Ermordung des italienischen Konsuls in Odessa eine ungewöhnlich scharfe Note an Rußland zu senden. Man wisse in Moskau, daß die Aufregung in Italien gegen die Russen sehr stark geworden und daß möglicherweise mit praktischen Maßnahmen zu rechnen sei, die den russischen Handel mit Italien lahmlegen sollten.

U. S. A. wollen Allgemeinpakt

✡ Paris, 4. Januar. (Eigenbericht.) Der von dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg dem französischen Botschafter in Washington übermittelte Entwurf zu einem neuen Schiedsgerichtsvertrag zwischen Amerika und Frankreich ist an den Quai d'Orsay gekabelt worden. Der Text des Vertragsentwurfs, besonders die von Kellogg vorgeschlagene Formel über die Aechtung des Krieges, wird augenblicklich von den einzelnen Abteilungen des französischen Außenministeriums geprüft. Die „Washington Post" schreibt im Zusammenhang damit, Frankreich wünsche offenbar einen Vertrag, der, wenn er auch kein formelles Bündnis wäre, so doch den Anschein erwecken müßte, daß Frankreich sich der besonderen Freundschaft Amerikas freute, wobei die Folgerung sein würde, daß ein so guter Freund es wohl nicht übers Herz brächte, in Dingen der Kriegsschulden rücksichtslos vorzugehen. Das Blatt weist eine solche Eventualität zurück und schreibt: Amerika würde jeden Vertrag ablehnen, der Frankreich als besonderen Freund eine Vorzugsstellung einräumen würde. In Senatskreisen wird erklärt, daß das Paktangebot von Briand gekommen sei. Das Staatsdepartement habe nach längerem Zögern seinen guten Willen dadurch bekundet, daß es einen Entwurf formulierte, der das Maximum dessen darstelle, was die Vereinigten Staaten zugestehen könnten.

*

Der „Intransigeant" glaubt zu wissen, daß sich die Vereinigten Staaten in den beiden Noten für einen Universalfriedenspakt aussprechen und den Anregungen Briands nicht in allen Punkten folgen. Eine Depesche der Radio-Agentur, die die Abendblätter wiedergeben, spricht davon, daß die Vereinigten Staaten einen Vertrag, der nur Frankreich und die Vereinigten Staaten, wie es Briand angeregt hatte, umfasse, für ausgeschlossen erachten. Man erklärt, daß eine Kundgebung einer Reihe von Staaten, mit dem Krieg ein für alle Mal Schluß zu machen, die Unterzeichner nur einseitig binden würde. Als Unterzeichner einer derartigen Erklärung kämen nach der Radio-Agentur außer Frankreich noch die Vereinigten Staaten, England, Deutschland, Italien und Japan in Frage. Aus allen Urteilen der französischen Presse geht das eine hervor, daß man in Paris mit der Antwort der Vereinigten Staaten nicht ganz einverstanden zu sein scheint.

*

Der Londoner „Evening Standard" weist darauf hin, daß Briand etwas im Unklaren über die Stärke der französischen Armee zu sein scheine. In der Kammer habe er kürzlich von 550 000 Mann gesprochen, in einem Interview mit dem Korrespondenten einer Berliner Zeitung aber 750 000 Mann genannt. Das sei zwar eine geringere Armee als im Jahre 1914, als Frankreich dreijährige Militärdienstpflicht hatte, aber es sei eine enorme Armee, die in Friedenszeiten und nach der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht in Deutschland von Frankreich noch unter den Fahnen gehalten werde. Es sei durchaus irreführend, wenn Briand davon spreche, daß Frankreich ein gutes Beispiel für die allgemeine Abrüstung gegeben habe. Die Abrüstung Frankreichs werde erst beginnen, wenn die Nachkriegsarmee vermindert werde. Bisher sei nicht ein einziger Mann abgebaut worden.

Personaländerungen der Sowjets

)) Moskau, 4. Jan. (Eigenber.) Das Zentralvollzugskomitee Großrußlands hat den bisherigen Vorsitzenden des Vollzugskomitees im Nord-Kaukasus, Tolmatschew, zum Innenkommissar Großrußlands ernannt. Das Vollzugskomitee Großrußlands hat die Mitglieder der Opposition Beloborodow, Rakowski, Trotzki, Sinowjew, Kasparowa, Kamenew und Smirnow aus dem Vollzugskomitee mit Jahresende ausgeschlossen. Gleichzeitig erfolgte auch ihr Ausschluß aus dem Zentralvollzugskomitee der Sowjetunion. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist zum Nachfolger Kamenews als Botschafter in Rom nicht, wie allgemein erwartet wurde, Lunartscharsky, sondern Otto Julewitsch Schmidt ernannt worden. Schmidt, der erst 36 Jahre alt ist, wirkt zur Zeit als Professor der Mathematik an der zweiten Moskauer Universität.

Russische Pläne in Afghanistan?

♂ London, 4. Jan. (Eigenber.) Es war zu erwarten, daß bei Gelegenheit des bevorstehenden Besuches des Königs von Afghanistan in London die Presse eine neue starke Propaganda gegen Rußland beginnen würde, um so mehr, als der König später nach Moskau und — was hier in gewissen Kreisen für ebenso gefährlich angesehen wird — auch nach Berlin gehen wird. „Daily Mail" eröffnet den Reigen mit einem langen Telegramm eines besonderen Korrespondenten, der über ein Jahr in China weilte und auch die nordwestlichen Provinzen von Indien sowie Afghanistan selbst besucht hat. Rußland unterhalte in Afghanistan ein Fliegerkorps mit 10 Piloten und 2 Mechanikern, außer der Handelsmission seien eine Straßenbaukommission dort und ein russisches Telegraphenkorps. Schließlich erinnert der Korrespondent an die bekannten russischen Pläne eine Straße durch Afghanistan zur indischen Grenze zu legen.

Kampf mit Räubern: 2 von ihnen erschossen

-hz- Kattowitz, 4. Jan. (Eigenbericht.) Mehrere gut bewaffnete maskierte Banditen versuchten einen Ueberfall auf die Stationskasse des Ortes Zomkowice, der jedoch infolge der Wachsamkeit der Eisenbahnbeamten erfolglos blieb. In Eichenau wurden die Verbrecher von der Wojwodschaftspolizei gestellt und es kam zu einem regelrechten Feuergefecht, wobei zwei Verbrecher erschossen und ein dritter Bandit schwer verletzt wurde. Ein vierter konnte festgenommen werden.

Petroleumexplosion: 2 Tote, mehrere Verletzte

—hz— Batum, 4. Jan. (Eigenber.) In der Nähe wurde infolge eines Erdrutsches die Lokomotive eines sogenannten Zisternenzuges umgeworfen. Die beim Sturz der Lokomotive erfolgte Explosion entzündete 27 Petroleumbehälter. Von dem Begleitpersonal des Zuges wurden 2 Personen getötet und mehrere andere schwer verletzt.

Neue Kälte in den U. S. A.: 40 Tote

⊷ New York, 4. Jan. (Eigenbericht.) Die Vereinigten Staaten sind von einer neuen Kältewelle heimgesucht worden, die bereits 40 Todesopfer gefordert hat. In New York sind allein 3 Personen erfroren.

Letzte Drahtnachrichten

Hoepker-Aschoff sprach in Bochum

—hz— Bochum, 4. Jan. In einer gestern abend stattgefundenen, von der Deutschdemokratischen Partei einberufenen Versammlung, an der 1200 Personen teilnahmen, sprach der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff über Einheitsstaat und Verwaltungsreform. (Auf die Rede, in der Hoepker-Aschoff seinen unseren Lesern bekannten Standpunkt zu dem Problem begründete, werden wir noch zurückkommen.)

Besatzungszwischenfall wegen eines Hundes

S. Bingen, 4. Jan. Hier hat sich ein neuer Besatzungszwischenfall ereignet. Zwei Einwohner wurden von einem Offizier gezwungen, vom Bürgersteig zu gehen, weil er sonst für seinen Hund keinen Platz hatte.

*

Befremdlicherweise werden unter Leitung eines französischen Offiziers gegenwärtig eine Reihe von Einzelkriegergräber am Spicherner Berg, wo bekanntlich einer der ersten deutschen Siege im Jahre 1870 errungen wurde, zerstört. Die Gebeine, die 57 Jahre ungestört dort lagen, werden jetzt wegen angeblicher Behinderung der Feldbestellung in einem Sammelgrab untergebracht. Offensichtlich ist die „Feldbestellung", die gar nicht stattfindet, nur ein Vorwand, um historische Stellen des Spicherer Berges, der sich jetzt zum Teil in französischem Besitz befindet, zu beseitigen.

Mordversuch und Selbstmord eines Studenten

—hz— Stuttgart, 4. Jan. Ein 21 Jahre alter Student gab nach einem Wortwechsel auf zwei Frauen Pistolenschüsse ab, die eine der beiden Frauen durch einen Streifschuß an der Brust verletzten. Der Täter richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch Schüsse in Herz und Kopf.

Ein Schüler beim Eislauf ertrunken

—hz— Schwerin, 4. Jan. Gestern nachmittag liefen zwei Schüler des hiesigen Realgymnasiums trotz eindringlicher Warnung ihrer Eltern über den Schweriner See nach Kananchenwerder. Beide brachen kurz vor dem Ziele ein. Einem Manne gelang es, den einen Schüler mit Hilfe eines ihm zugeworfenen Mantels ans dem Wasser zu ziehen, während der andere in den Fluten versank.

Verschärfte Lage in Sachsens Hüttenindustrie

—hz— Dresden, 4. Jan. Nachdem durch die Ablehnung der Schiedssprüche für die sächsische Hüttenindustrie durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer zunächst ein vertragsloser Zustand eingetreten war, haben gestern vormittag bei den mitteldeutschen Stahlwerken A.-G. in Gröditz die Arbeiter der ersten Schicht, ihrem gestrigen Beschluß entsprechend, nach 8 Stunden den Betrieb verlassen. Nach nochmaligen, ergebnislosen Verhandlungen wurde daraufhin der Betrieb in Gröditz geschlossen. Auch in Riesa soll in mehreren Betrieben den Arbeitern die Kündigung in Aussicht gestellt worden sein.

Verfahren wegen des Raubüberfalls

—hz— Berlin, 4. Jan. Gegen den Urheber des Raubüberfalls im Stadtbahnzug, Horst Kiebach, dessen Opfer, Dora Perske, am Silvester beerdigt worden ist, ist nunmehr die Eröffnung der Voruntersuchung wegen Raubmordes beantragt worden.

Kesselexplosion: 3 Arbeiter verletzt

—hz— Kattowitz, 4. Jan. In der Eisenbahnwerkstatt von Siemianowitz ereignete sich eine Kesselexplosion, durch die drei Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Das Unglück ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß sich im Kessel Gase angesammelt hatten, die bei Schmelzarbeiten mit einem Azetylenschweißapparat entzündet wurden.

Fußboden eingestürzt: mehrere Verletzte

—hz— Rom, 4. Jan. In Monfalcone brach bei einer Neujahrsfeier, an der 200 Personen teilnahmen, der Fußboden des Saales und 100 Menschen stürzten in das untere Stockwerk. Glücklicherweise sind aber nur einige Personen leicht verletzt worden.

London—Kairo im Expreßzug

♂ London, 4. Jan. Ab 15. Januar wird ein Expreßzugverkehr zwischen London und Kairo eingerichtet werden, der über Konstantinopel, Anatolien und Syrien führen wird. Die gesamte Reise wird neun Tage dauern, anstatt wie bisher elf bis zwölf Tage.

Londons Vororte überschwemmt

(ay) London, 4. Jan. Nach der vollständigen Schneeschmelze der letzten Tage sind alle kleineren Flüsse um London herum über ihre Ufer getreten, so daß London von einem Ring völlig überfluteter Vororte umgeben ist. In einer Reihe von Orten mußte der Autoomnibus- und Wagenverkehr eingestellt werden, da das Wasser meterhoch in den Straßen steht. Die Bewohner haben in den Straßen einen Kahnverkehr eingerichtet, und die Häuser können nur durch die oberen Stockwerke mit Hilfe von Leitern betreten werden. In den Grafschaften Hertfordshire und Essex hat sich ein 12 Meilen weiter See gebildet. Auch der Eisenbahnverkehr ist durch Ueberschwemmungen verschiedentlich in Mitleidenschaft gezogen. In der Nähe von Edmonton ist eine Steinbrücke vier Minuten nach dem Passieren des Zuges London—Cambridge eingestürzt. Nur durch die sofortige Entdeckung des Einsturzortes durch einen Beamten der nächsten Station ist es verhütet worden, daß weiter nachfolgende Züge verunglückten.

13 000 Baumwollarbeiter streiken

(*) Bombay, 4. Jan. Hier sind 13 000 Baumwollspinner in den Streik getreten. Zwischen Polizei und Streikenden kam es bereits zu Zusammenstößen. Der Streik soll die Folge von Rationalisierungsmaßnahmen der Arbeitgeber sein.

Gilbert bei Coolidge

⊷ New York, 4. Jan. Parker Gilbert konferierte gestern vormittag mit Präsident Coolidge, verweigerte aber nach der Konferenz jede Auskunft. Gilbert erklärte lediglich, er habe über die Reparationsfrage nicht gesprochen. Dies wird aber stark bezweifelt.

Handel und Wirtschaft

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide und Futtermitteln für den 2. Januar 1928 (Börsentag.) Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Inl. Weizen 24,50—25, inl. Roggen 24,50—25, ausl. Weizen 29,50—30,50, ausl. Roggen 27,50—28,50, ausl. Hafer 25,50—27, ausl. Gerste 24,25—25, Runder Mais 21,50, Weizenbäckermehl 35,50—36,50, 70prozent. Roggenmehl 35,75—36,50, Weizenkleie 14,50—16, Weizenbollmehl 16,50—18, Steffens Zuckerschnitzel 18,50. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- u. Futtermittelmarkt: Behauptet.

Reichseinnahmen und -Ausgaben

„" Berlin, 4. Jan. (Eigenber.) Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht eine Uebersicht über die Reichseinnahmen und -Ausgaben in den Monaten April bis November des Rechnungsjahres 1927. (Die nachfolgenden Beträge verstehen sich in Millionen Mark.) Danach betragen im ordentlichen Haushalt die Einnahmen bei einem Gesamtsoll von 8733,5 im November 712,2 (April bis Oktober 1927: 5319,3), im ganzen also 6031,5. Die Ausgaben im ordentlichen Haushalt belaufen sich bei einem Gesamtsoll von 9082 im November auf 739,5 (April bis Oktober 1927: 5004,8), im ganzen auf 5744,3.

Fortgesetzte Aufwärtsbewegung

„" Berlin, 4. Januar. (Eigenbericht). Die Aufwärtsbewegung nahm an der gestrigen Börse ihren Fortgang. Das Geschäft konnte sich weiter beleben, da die Provinz und die Depositenkassen-Kundschaft aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraustreten und größere Kaufaufträge erteilten. Neben einigen bevorzugten Terminwerten, wie J. G. Farbenindustrie, Rheinstahl, Gelsenkirchen, Harpener, Vereinigte Stahlwerke, Rütgerswerke usw. zogen vor allem die reinen Kassawerte hieraus Vorteil. Das Angebot war andererseits wenig erheblich, so daß sich am Einheitsmarkt nach der gestrigen Befestigung erneut beträchtliche Kursgewinne ergaben und vielfach Repartierungen notwendig wurden.

Berliner Börse

Berlin, den 3. Januar 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heut.	vorig.
Ablös.-Sch. I	52.50	52.50
Ablös.-Sch. II	56.50	55.80
Goldanleihe	00.00	93.700
Neub. R.-Anl.	16.20	15.75
4% D. Reichsanl	87.60	87.50
3½ D. Reichsanl	00.000	00.00
5% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
4% Pr. Konsols	00.000	00.000
3½% Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	11.50	12.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	152.50	151.00
Hamburg-Süd	223.00	000.00
Nordd. Lloyd	157.87	156.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	154.00	150.00
Berl. Handelsg.	263.75	264.12
Com. u. Privb.	182.00	180.75
Darmst. u. Nat.	239.00	239.87
Deutsche Bank	170.00	166.25
Diskontoges.	163.00	163.25
Dresdn. Bank	164.75	164.50
Reichsbank	195.00	195.00
Brauereien		
Dortm. Aktien	243.00	240.00
Dortm. Union	267.00	265.00
Müser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	249.00	248.00
Wiesküler Köp.	243.00	249.00

Akkumulator.	160 12	158 50
Adlerwerke	95.50	89.00
Alexanderw.	70.50	71.00
Allg. Elekt.-G.	175 75	174.50
Annener Gußst.	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	135.75	128.0
Balcke Masch.	122.00	122.00
Banning Masch	00.00	00.00
Barop. Walzw.	109.00	112.0
Basalt A.-G.	95.50	97.00
Bemberg I. P.	465.00	463.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	196.50	196.00
Berl. Karlsr. I.	72.00	72.00
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	78.00	76.00
Braunk. u. Brik.	191.00	190.00
Buderus Eisen	104.75	104.00
Busch Lüdens.	82.00	78.75
Charl. Wasser	135.25	134.00
Chem. Gelsenk.	83.50	82.00
Cont. Coutsch.	120.87	120.25
Daimler M.-G.	97.50	97.500
Dessauer Gas	182.12	000.00
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	143.00	141.75
Dtsch. Kabel	102.75	100.0
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	77.87	75.12
Dtsch. Schacht	125.00	115.00
Dürkoppwerke	79.75	78.75
Dynamit Nobel	140.87	139.00
Eschw. Bergw.	220.00	205.00
Essener Steink.	157.50	157.50
Felten & Guill.	133.50	132.50

Friedrichshall	152.00	151.50
Gaggenauer	50.00	43.75
Gebhard & Co.	138.00	143.50
Gelsenk. Bergw.	145.25	143.50
Gelsenk. Gußst.	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt.	288.50	290.50
J. G. Farbind.	287.25	280.75
Girmes	242.00	240.50
Gebr. Göbhardt	134.50	133.75
Goldschmidt	125.75	121.87
Gritzner	125.25	123.00
Hacketh. Draht	96.00	98.00
Hammersen	152.00	150.00
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	26.00	26.12
Hark. Brückb.	115.00	115.00
Harpen. Bergb.	203.00	196.75
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	116.75	119.00
Hösch Eisen	158.00	154.00
Hoffm. Stärke	85.00	80.00
Hohenlohe	19.62	19.87
Humb. Masch.	35.00	32.0
Hutschen. Porz	75.50	72.00
Ilse Bergbau	256.00	258.50
Kahla Porz.	112.0	107.00
Kalker Masch.	35.25	35.00
Karstadt	163.50	162.50
Klöcknerwerke	134.00	130.87
Koch Adler	103.25	103.25
Köln-Neuess. B.	158.50	155.87
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	67.00	62.75
Körting Gebr.	96.50	91.25
Kronprinz Met.	124.50	123.00
Küppersbusch	194.00	192.00
Laurahütte	84.87	71.00
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	268.00	271.50
Lüdensch. Met.	111.0	106.00
Magirus	62.00	59.37
Mannesm.-Röhr.	162.75	159.00

Mansfeld Akt.	127.00	127.50
Masch. Baum	108.00	105.00
Mot.-Deutz	65.75	63.50
Mülh. Bergw.	140.00	137.00
Oberbedarf	93.50	93.00
Oeckling Stahl	104.37	104.00
Orenst. & Kopp	140.00	138.50
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	105.00	104.00
Phönix Braunk.	116.0	111.70
Reisholz Papier	270.00	290.00
Rhein. Braunk.	257.00	256.00
Rhein. Stahlw.	188.50	184.00
Rh.-W. Kalkw.	142.00	134.00
Rh.-W. Spreng	110.00	109.50
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania ehem.	56.25	63.75
Riedel	60.25	55.87
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	104.25	102.0
Sarotti	192.00	190.75
Schuckert El.	195.87	195.00
Siegen-Soling.	52.25	48.00
Siemens Glas	154.00	159.00
Siem. & Halske	299.25	301.50
Stettiner Vulk.	00.00	21.00
Stinnes Riebeck	163.00	162.00
Stöhr Kammg.	173.00	168.87
Stolberger Zink	225.00	228.00
Leonhard Tietz	190.00	187.50
Ver. D. Nickel.	176.00	174.50
V. Glanzst.-Elb.	598.00	596.00
Ver. Stahlw.	109.00	107.00
V. Zyp. u. Wiss.	000.00	199.50
Wasserw. Gels.	138.00	136.00
Westf. Draht H.	87.00	77.50
W. Els. u. Dra.	00.000	00.000
Westf. Kupfer	86.50	84.50
Wick.-P.-Zem.	160.75	157.25
Witt. Gußstahl	67.00	66.00
Zellstoff-Verein	155.00	152.00
Zellstoff-Wald.	278.75	277.75

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 3. Januar 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	in Reichsmark Brief	Umrechnungsparität
Holland	100 Gulden	169.07	169.41	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.530	58.650	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.39	111.61	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.26	112.48	00.000
Schweden	100 Kronen	112.79	113.01	00.000
Italien	100 Lire	22.140	22.180	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.485	20.475	00.000
Amerika	1 Dollar	4.186.5	4.194.5	00.000
Frankreich	100 Frank	16.480	16.520	00.000
Schweiz	100 Frank	80.835	80.995	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.130	59.250	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.407	12.427	00.000

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 3. Januar 1928

1000 kg ab Stat.		Futtererbsen	21.00—22.00
Weizen märk.	236—239	Peluschken	20.00—21.00
Roggen märk.	238—241	Ackerbohnen	20.00—21.00
Sommergerste	220—265	Wicken	21.00—24.00
Wintergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Futtergerste	000—000	Lupinen gelbe	15.70—16.10
Hafer märk.	203—213	Seradella, alte	00.00—00.00
Mais ab Berlin	219—221	Seradella, neue	00.00—00.00
100 kg. ab Stat.		Rapskuchen	19.70—19.80
Weizenmehl	30.75—34.00	Leinkuchen	22.30—22.50
Weizenkleie	15.00—15.00	Trockenschnitz.	12.20—12.40
Roggenmehl	31.50—34.00	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Roggenkleie	15.00—15.00	Torfmelasse	00.00—00.00
Raps	345—350	Kartoffelflock.	23.90—24.20
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
Viktoriaerbsen	51.00—57.00	Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00

hinausgestürmt. Wieder hatte er sich wie ein Schulknabe benommen! Was mußte sie nur von ihm denken! Er hatte das Weib in ihr tötlich beleidigt, wie er in dem Gatten den Freund beleidigt hatte. Er mußte Dr. Römer schreiben, ja unbedingt, das mußte er tun. Zweimal schon hatte er wieder umkehren wollen. Aber, fehlte ihm der Mut, oder was war es? Er wurde sich selbst nicht klar darüber. Lange irrte er planlos durch die Straßen, und es tagte bereits, als er seine Wohnung aufsuchte. Er mußte jetzt wenigstens einige Stunden ruhen, schlafen würde er doch nicht können; da wollte er sich überlegen, wie er dem früheren Freunde schreiben sollte. Er wollte ihm auch mitteilen, daß er bald abzureisen gedenke; falls der etwa auf den Gedanken kommen sollte, die Konsequenzen aus seiner Handlungsweise zu ziehen, so konnte er sich wenigstens damit beeilen. —

Als Hans Werner am Abend des nächsten Tages im D-Zug saß, las er einen Brief, den er früh erhalten hatte, wohl zum zehnten Male, und immer mehr drängte sich ihm die bittere Ueberzeugung auf, daß er seinen Meister gefunden habe.

Und darin lag das größte Lob, das er Dr. Römer zuteil werden lassen konnte.

Ein origineller Richter.

Unter den zahlreichen originellen Richtern, die England hervorgebracht hat, nahm der Richter Kerr, der nach einer 42jährigen segensreichen Tätigkeit am Gerichtshofe der Londoner City aus dem Dienst schied, unstreitig einen Ehrenplatz ein. Als geborener Schotte verstand er zu rechnen, und durch unaufhörliche und endlose Klagen über die Geringfügigkeit seines Einkommens gelang es ihm schließlich, eine geradezu schwindelerregende Gehaltsskala bis zur höchsten Sprosse zu erklettern: er bezog zuletzt nicht weniger als 80 000 Mark Gehalt und ließ sich nicht eher herbei, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, als bis ihm eine Jahrespension von 60 000 Mk. zugesagt worden war. Kerr war weltberühmt durch seine „kurz angebundene" Redeweise und durch den aufrichtigen Haß, den er gegen die Advokaten und alle Männer des Gesetzes — die Richter natürlich ausgenommen — hegte. Er hatte eine lapidarische und lakonische Art der Prozeßführung, die alle Zuhörer in Staunen setzte; wenn Lykurg aus dem Grabe gestiegen wäre, um einem Prozesse unter Kerrs Leitung beizuwohnen, hätte er angesichts der kernigen Ausdrucksweise dieses modernen Spartaners vor Neid erblassen müssen. „Wem glauben Sie mehr, dem Staatsanwalt oder dem Rechtsanwalt?" so lautete gewöhnlich die erste Frage, die Kerr den Geschworenen vorlegte. In einem Prozesse, in welchem es sich um eine Schadenersatzforderung handelte, richtete er an den Kläger nur die eine Frage: „Wieviel?" Ein anderes mal schrie er, nachdem er sich mit einem Advokaten gezankt hatte, grimmig in die Welt hinaus: „Wenn ich dazu da wäre, Unterricht in der Jurisprudenz zu erteilen, müßte ich Tag und Nacht verbringen, um Ihnen und Ihren Kollegen die Anfangsgründe Ihres Berufs einzutrichtern." Einem Kläger gab er einst den freundlichen Rat: „Prozessieren Sie nie, denn Prozessieren bringt nur Geld in die Taschen der Advokaten und das ist die schlechteste Art, Geld anzulegen."

Wie kommt man im Leben vorwärts?

1. Willst du Erfolg haben, so sei ein Charakter, sei Herr über alle deine Begierden, übe Selbstverleugnung. 2. Hüte dich vor zu langem Schlaf, zu viel Zerstreuung und Vergnügen, vor jeder unnötigen Ausgabe. 3. Siehe zu, daß du eine gute Gesundheit behältst. 4. Sei im kleinen und kleinsten sorgfältig; was überhaupt wert ist, getan zu werden ist auch wert, gut getan zu werden; habe eine genaue Kenntnis aller Kleinigkeiten deines Geschäftes und überwache auch das geringfügigste. 5. Erledige rasch und genau alle Geschäfte. 6. Suche deine Erholung in der Abwechslung deiner Arbeit. 7. Habe Ausdauer; was dir heute nicht gelingt, gelingt dir vielleicht übers Jahr, oder in fünf, oder in zehn Jahren. 8. Sei sehr vorsichtig in der Wahl aller deiner Leute; zeige ihnen Festigkeit und Freundlichkeit. 9. Verhalte dich gegen jedermann so, als könnte er dir noch einmal nützlich werden; tue es aber nicht aus Berechnung, sondern aus uneigennützigem Wohlwollen. 10. Immer dein Ziel vor Augen, meide unnützes Halte dich nicht mit Nebendingen auf; habe Geschwätz. — Eine Anzahl Geschäftsleute in Amerika kam jüngst auf den Gedanken, ein Rundschreiben an diejenigen ihrer Berufsgenossen zu schicken, deren Arbeit von namhaftem Erfolg gekrönt worden war, mit der Bitte, anzugeben, wie sie es eigentlich angefangen hätten. Eine große Anzahl von Antworten lief ein und das Resultat aus denselben waren obige Ratschläge, lauter Worte echt praktischer Lebensweisheit, die jenen Amerikanern alle Ehre machen und der Beherzigung wert sind für jedermann, sei er Geschäftsmann oder nicht.

Die Unrechte.

Der Postwagen stand vor der Tür des Gasthauses einer kleinen Stadt zur Abfahrt bereit. Ein junges, ungewöhnlich hübsches Mädchen trat an den Wagenschlag und fragte, ob noch für eine Person Platz sei.

„Alles besetzt!", sagte der Postillon.

„Was für ein reizendes Geschöpf," flüsterte einer der Passagiere.

„Wundervoll!" sagte ein anderer.

„Vielleicht ist es doch noch möglich, daß Platz gemacht werden kann," bat die Schöne mit kokettem Augenaufschlag.

„Ganz unmöglich," versicherte der Kutscher, ausgenommen, die Herren im Wagen erlauben, daß —"

„O, wir haben noch eine Menge Platz," erklang es aus dem Innern des Wagens.

Wir rücken dicht zusammen, dann wird es schon gehen," sagte der Herr, der zuerst gesprochen hatte.

„Danke vielmals!" rief das Mädchen, „hier ist die Fahrkarte!"

Der Postillon öffnete die Wagentür und drängte: „Nun aber schnell hinein, es ist hohe Zeit!"

„Großmutter, komm rasch!" rief nun das Mädchen, die Herren haben für dich Platz gemacht." Mit diesen Worten half sie der alten Dame in den Wagen.

„Es ist ein Irrtum, wir werden zu Tode gedrückt!" riefen die Insassen.

Aber schon knallte die Peitsche und der Postwagen rollte über das Pflaster.

Geschichtliches.

Sturmfluten in Ostfriesland. Zu Zeiten hat schon mehr als einmal die wütende Flut der Werke der Menschen gespottet und sich über die Deiche hinweg ergossen und Menschen und Tiere verschlungen. Die Erinnerung an den namenlosen Jammer solcher Tage erbt fort von Geschlecht zu Geschlecht. Zu keiner Zeit haben die Fluten so viele Zerstörungen angerichtet, als im 13. und 14. Jahrhundert. Am 14. Dezember 1286, kurz nach Mitternacht, wurden von Stavoren bis an die Mündung des Lobaches 30 000, und von da bis an die Ems 20 000 Menschen verschlungen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstand der Meerbusen Dollart. Damals standen dort 50 schöne Dörfer, von denen 32 eigene Kirchen besaßen, und eine reiche Stadt, die nach und nach von den Wellen verschlungen wurden. Mit dem Durchbruch des Deiches bei Jansum im Januar 1277 begann das Zerstörungswerk, welches nach reichlich 100 Jahren beendet war.

Ein Melanchthon-Brief gefunden. Aus Privatbesitz ist neuerdings ein bisher nicht bekannter Brief Philipp Melanchthons an den Grafen Ludwig zu Stolberg-Königstein ans Licht gekommen. Der Reformator empfiehlt darin dem Grafen Ludwig seinen ehemaligen Schüler, einen jungen Wittenberger Theologen, Magister Johann Hummel, für die Stelle des zweiten Geistlichen in seiner Residenz Königstein am Taunus. Das Schreiben erscheint in doppelter Hinsicht bemerkenswert: Es zeigt, wie stark Melanchthon bei Geistlichen neben der theologischen auf Allgemeinbildung Wert legt; er rühmt Hummel als gründlich gebildet „in der ganzen Philosophie". Sodann spricht sich der Reformator mit bemerkenswerter Schärfe über die unevangelische Gesinnung mancher Fürsten aus: „Wenn Christus zu Hofe kommt", schreibt er, „wird er nicht wohl empfangen." Der Brief ist für das Fürstlich-Stolbergsche Hauptarchiv in Wernigerode erworben worden.

Ein unbekannter Held. Ihn nennt kein Heldenbuch, und doch ist sein Tod ähnlich dem eines Arnold von Winkelried, mag derselbe auch keine gewonnene Schlacht im Gefolge gehabt haben. Es war im Jahre 1734, Danzig hielt fest an Stanislaus Leszczynski, während die Russen die Anerkennung Augusts des Dritten als polnischen König erzwingen wollten. Feldmarschall Münnich hatte die feste Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Eine abweisende Antwort erfolgte. Nun sollte in der Nacht vom 18. zum 19. März der Angriff auf den vorgeschobensten Posten der Danziger stattfinden. Dieser stand beim Dorf Ohra und wurde von dem polnischen Oberst Masseppa kommandiert. Die Angriffe wurden anfangs mit großer Tapferkeit abgeschlagen. Endlich kam es zum Handgemenge. Die Danziger fochten wie Verzweifelte; aber ihre Kameraden von der Kronengarde erschraken, als sich zweitausend Russen in ihrem Rücken zeigten. Sie zogen ab und überließen die Kinder der Stadt ihrem Schicksal. Diese schienen verloren zu sein, da rief der Hauptmann Bärmann: „Mir nach! Bahnen wir uns den Weg mit dem Bajonett!" Sie schlugen sich auch durch. Ein Artillerist war ihnen aber nicht gefolgt. „Ich überlasse die Geschütze den Feinden nicht," sprach er und begann sie mit einer Schnelligkeit und Kraft zu vernageln, daß es ihm bei dreien gelang. Beim vierten waren die Russen da — „Ergib dich!" — „Niemals!" Er hatte die brennende Lunte ergriffen und senkte sie in einen Pulverkarren. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Der wackere Krieger war nicht mehr; er hatte seinen Posten bis zum letzten Augenblick verteidigt.

Unbegrenzter Heiratskonsens. Sechs Frauen nacheinander hatte ein Oberstleutnant v. d. Hagen, dessen 1804 errichtetes Grabdenkmal auf dem Friedhof Nackel bei Friesack in der Mark Brandenburg zu sehen ist, Natürlich mußte er vor jeder neuen Eheschließung die Erlaubnis des Königs einholen. Als er sich nun zum sechsten Male in dieser Sache an Friedrich den Großen wandte, schrieb dieser an den Rand des Gesuches: „Der Konsens wird hierdurch erteilt; falls der Oberstleutnant sich aber etwa noch öfter verheiraten will, so soll er meinetwegen heiraten, so oft er will und wann er will. Ich erlaub's ihm hiermit gern. Er wird doch in diesem Leben nicht gescheit."

Schillers Maskenballroman. Bei seinem Aufenthalt in Dresden im Winter 1786 verliebte sich Schiller auf einem Maskenballe in Fräulein Maria Henriette Elisabeth v. Arnim, „die schöne Griechin". Ein zuerst in der Nachlese zu seinen Werken erschienenes Gedicht vom 2. Mai 1787:

„Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball hat dich zur Freundin mir gegeben"

erinnert an diesen kurzen, wenig bekannten Liebesroman aus dem Leben Schillers, und im „Geistersehers" hat er seinen Seelenzustand in der leidenschaftlichen Liebe des Prinzen zu der schönen Griechin geschildert.

Des Dichters Gefühl blieb nicht unerwidert. Die Mutter des schönen Mädchens, die in sehr beschränkten Verhältnissen lebte, soll jedoch die entstehende Neigung — und das ist das Eigenartige dieses Romans — nur begünstigt haben, um die Tochter „interessant" zu machen.

Fräulein v. Arnim heiratete später den Grafen Erhard Alexander v. Kunheim, einen reichen Gutsbesitzer, und wurde 1815 Witwe. Eine Zeitlang lebte sie auf dem ihr von ihrem Gatten hinterlassenen Rittergut Koschenen bei Friedland an der Alle. Sie starb 1847 in Dresden. In ihrem Schlafzimmer hing Schillers Bild.

Noch in ihren letzten Lebensjahren fiel Schillers „schöne Griechin" durch außerordentliche Schönheit auf, durch ihr anmutiges Wesen, die klassisch geschnittenen Züge, die feurigen Augen.



Die Lilie im Sumpf.

Roman von Cläre Menne.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

Warum der Welt wieder ein Schauspiel geben, mach es doch in Ruhe ab. Daß du deinen Stolz beugen und bitten mußt, erachte ich für unerläßlich. Du hast das Recht verwirkt, zu fordern. Man kann vieles mit Geld gutmachen, aber eine getötete Seele kann man nicht damit zu neuem Leben erwecken. Ich kann sehr gut begreifen, daß du nach deinem Kinde zitterst und doch wirst du dich in großer Geduld üben müssen.

Wäre es undenkbar, wenn du über dem Kinde hinweg den Weg zum Herzen der Mutter suchtest? Selbstverständlich müßtest du mit allem brechen, was dich hier noch gehalten hat. Es bedeutet für dich also ein völliges Lösen aus allen bestehenden Verhältnissen.

Ich weiß ja nicht, wie groß deine Ueberwindungskraft ist und ob du die Seelenstärke besitzt, begangenes Unrecht gut zu machen, soweit es möglich ist."

Hillberg hatte sie mit keinem Wort unterbrochen, dann sagte er: „Liebe Lotte, deine Vorwürfe verletzen mich nicht, weil sie wahr sind. Glaube mir nur, ich habe schwer unter den bestehenden Verhältnissen gelitten, das Leben ist mir nicht mehr wertvoll gewesen bis zu dem Moment, wo ich von dem Dasein meines Kindes erfuhr.

Wenn man ein langes Leben ein ehrlicher Kerl gewesen ist und dann zu der Erkenntnis kommt, daß man die Achtung vor sich selbst verloren hat, dann hat man einen Knacks fort.

Was mir vorher so wertvoll erschien, daß ich an der Frau zum Schurken werden konnte, das hat nachher jedes Interesse für mich verloren. Ich habe die Menschen im stillen gehaßt und bin ein einsamer Mann geworden.

Nun denke dir, wenn man plötzlich weiß, man hat ein Kind, das durch Blutsbande zu einem gehört und einem zum Schluß vielleicht die Augen zudrücken kann, wie sich da die Seele weitet, wie es in einem hell und licht wird und man laut schreien könnte vor Glück.

Ach, Lotte, ich möchte meinen Sohn doch einmal sehen, mich einmal an seinem Anblick freuen, nachher ist es dann noch Zeit zu verhandeln. Ich kann doch nicht in ihr Haus eindringen und sonst bietet sich mir keine Gelegenheit."

„Ja, Kurt, deine Frau ist mir ganz fremd geblieben, sonst könnte ich vielleicht vermitteln, Frauen unter sich sind freier, aber so ist es auch für mich eine peinliche Sache.

Max dürfte ja überhaupt nichts davon erfahren, er hat mir jede Einmischung streng verboten.

Ich will es mir überlegen, vielleicht finde ich einen gangbaren Weg für dich."

*

Lisa wartete in verzehrender Ungeduld auf Flemmings Kommen, der Zweifel, ob ihr das Kind genommen werden könnte, machte sie ganz schwach. Sie nahm fast keine Nahrung zu sich und die Hände zitterten ihr, wenn sie etwas ergreifen wollte.

Endlich kam er und angstvoll las sie in seinen Zügen. Was konnte er ihr viel Gutes berichten, Hillberg wollte unter allen Umständen sein Kind haben und hatte den Gedanken mit Feuer aufgefaßt.

Da sank Lisa doch ganz zusammen. Aber die liebevolle beruhigende Zurede Flemmings verfehlte ihre Wirkung nicht.

Es war ja noch nicht soweit, vielleicht besann er sich doch und verzichtete aus Angst vor dem öffentlichen Aufsehen.

Flemming glaubte ja im stillen nicht daran, aber Lisa wurde ruhiger.

Als Flemming ging, lag doch ein lähmender Druck auf allen.

*

Es war ein wunderbarer Sommerabend und Lisa saß mit der Mutter und Kulicke im Garten. Da tönte schwach die Hausschelle.

„Nanu," sagte Kulicke, „wer kommt denn da noch ran?"

Lisa war zum Hause gegangen, um den späten Gast zu empfangen.

Das Mädchen hatte die Tür zum Empfangszimmer geöffnet und ließ eine Dame eintreten. Lisa hörte, wie es von Seide raschelte, dann betrat auch sie den Raum.

Unter dem Leuchter stand — Jette, die Hand krampfhaft auf die Brust gepreßt, aus der ein röchelnder Husten kam.

Lisa war zu Tode erschrocken, dann jedoch ging sie liebevoll auf Jette zu und sagte: „Ist's möglich, Jette, du kommst zu uns?"

„Nu eben komm ich und wollte die Mutter fragen, ob ich bei ihr unterkriechen kann, um zu sterben. Ich bin fertig mit dem Leben, Lisa, reine fertig. Nee, ich mach mich mehr mit," ein krampfhaftes Husten benahm ihr fast den Atem.

Lisa hatte den Arm um Jette gelegt und führte sie zu einem Sessel. „Sei ruhig, Jette, du bist zu Hause. Wir wollen dich pflegen, daß du wieder ganz gesund wirst."

Jette winkte mit der Hand. „Nee, Lisa, an mir is nichts mehr zu flicken, das fühl ick. Na, is auch egal, ich habe wat vom Leben jehabt, es war kurz, aber es hatte Inhalt."

„Um Gottes willen, Jette, hör auf, ich kann es nicht mehr anhören. Ich bringe dich zu Bett, dann schläfst du bis morgen und bist wieder ganz frisch. Wir überlegen dann, was zu tun ist.

Mutter und ich sind ja auch nur Gast in diesem Hause, es gehört Gottlieb."

„Der schmeißt mich raus, dat weiß ick," sagte Jette tonlos. „Der kann nicht vergessen, dat ich ihn im Stich gelassen habe. Ich bereue es nicht, denn dat Leben hätte ich doch nich ausjehalten."

„Komm, Jette, ich bring dich nach oben," sagte Lisa. Sie war ängstlich, Gottlieb würde kommen und sie wollte ihn und Mutter doch erst vorbereiten.

„Soll ich dir etwas zu essen holen?"

„Nee, nee, nur schlafen will ich, sonst nischt."

Sie war aufgestanden und ging mit Lisa die Treppe herauf. Diese öffnete das freundliche Fremdenzimmer, dann war sie Jette beim Auskleiden behilflich.

Seide drunter und drüber, die Leibwäsche vom feinsten Batist, aber alles abgetragen, ein Zeichen des Verfalls. An dem Seidenrock fehlte ein Stück und die Jupons waren verschlissen, so daß die Franzen herunterhingen. Das Herz lag Lisa schwer in der Brust, sie fürchtete, es unten den beiden zu sagen.

Als Jette lag, strich ihr Lisa mit der schmalen Hand über das Haar und sagte: „Gute Nacht, Jette, Gott gebe dir einen gesunden Schlaf."

„Ach, laß doch den Herrgott beiseite, der hat für mich nischt übrig jehabt und für dich doch auch nicht, sonst wärste jetzt nicht bei Jottlieb."

Lisa ging zögernden Schritts nach unten in den Garten.

Frau Hellwig sah sie fragend an. „Du bliebst ja solange, Lisa, wer war da?"

„Von unsern Bekannten jemand," sagte sie stockend.

„Hättest ihn doch mit in den Garten bringen sollen," sagte Gottlieb und blies dicke Rauchwolken aus seiner Pfeife.

Lisa gab der Mutter ein Zeichen, mit ins Haus zu gehen und beide Frauen erhoben sich. „Es ist mir etwas kühl," sagte Frau Hellwig. Jette ist gekommen, Mutter," flüsterte Lisa. Nur mit Mühe unterdrückte die Mutter einen Aufschrei. „Wo ist sie, ich muß zu ihr!"

„Still, Mutter, daß Gottlieb vorläufig nichts hört, ich habe sie zu Bett gebracht, sie war sehr elend.

Ach, Mutter, ich glaube, Jette ist nur noch nach Hause gekommen, um bei uns zu sterben."

Frau Hellwig schlug beide Hände vors Gesicht und weinte.

„Kann ich zu ihr?"

„Komm," sagte Lisa und stieg mit ihr die Treppe hinan. Schon auf dem Gang hörten sie Jettes hohlen Husten. Leise drückte Frau Hellwig die Klinke herunter und trat zum Bett.

Jette lag mit dem Gesicht nach der Wand und hatte die Augen geschlossen. Sie wandte sich auch nicht um, als sich die Tür öffnete. Erst als eine Hand über ihre Stirn strich, die im Schweiß gebadet war, schlug sie die Augen auf.

„Mutter!" nur dieses eine Wort sagte sie, aber es lag alles drin an Seelennot und Todesahnen. Es war der Aufschrei einer, die sich gegen das Ende auflehnt.

„Jette, mein Kind," schluchzte Frau Hellwig und nahm die fiebernde Hand in ihre beiden Hände, „ich freue mich, daß du dich heimgefunden hast, jetzt lasse ich dich nicht mehr."

Ein schmerzliches Lächeln legte sich über die verfallenen Züge. „Ach, Mutter, ich bin ja so ville Liebe jarnich wert un lange bleib ick nich hier, dann tret ick die lange Reise an. Du brauchst um mir nich zu trauern, Mutter, ick habe dir in meinem Leben nich viel jute Stunden jejeben. Et war wie ein Fieber in mir, ick mußte raus, aber glücklich bin ick da auch nich jewesen."

Ein hohler Husten ließ ihren Körper wieder erbeben und Frau Hellwigs Tränen fielen auf ihr üppiges Haar, das wie ein dunkler Teppich auf dem schneeigen Kissen ausgebreitet lag.

„Noch heute abend muß der Arzt kommen," sagte Frau Hellwig.

„Laß man, Mutter, ick habe Tropfen zum Einnehmen, sonst is da nicht mehr ville zu machen. Gönnt mir nur Ruhe, sonst brauch ich nischt.“

Draußen auf dem Gang lehnte Frau Hellwig den grauen Kopf an Lisas Schulter und schluchzte still vor sich hin.

„Wie sollen wir es Gottlieb beibringen und was wird er tun? Ob er Jette im Hause duldet?“

„Er ist so gut, Mutter, ich glaube, daß er sie hier sterben läßt,“ sagte Lisa.

Sie hörten Gottliebs festen Schritt unten in der Diele und gingen ins Wohnzimmer.

„Eine Zigarre rauche ich noch un dann geht's in die Klappe,“ sagte er, und suchte in seinem Etui herum. Dann wollte er Licht einschalten. Aber Lisa bat, es noch auszulassen.

„Gottlieb,“ sagte sie leise.

„Na, wat is denn, Mauseken, schieß man los. Willste Jeld haben un wieviel?“

„Nein, Geld will ich nicht, aber ich will ein anderes Geschenk von dir haben.“ Ganz verwundert horchte Gottlieb.

Etwas in Lisas Stimme fiel ihm auf. „Na, denn man zu, kurz und schmerzlos.“

„Gottlieb. — Es ist jemand gekommen, tu mir den Gefallen und halte ihn hier diese Nacht?“

Da kam ihm die Wut hoch. Er sprang auf. „Is der Musjö in meinem Hause, um den Jungen zu holen? Sprich schnell, daß ich Bescheid weiß.“ Seine Hände hatten sich zu Fäusten geballt.

„Nein, Gottlieb, der ist es nicht, sondern — Jette ist gekommen.“

Gottlieb sank zurück, das eine war ihm so schwer wie das andere.

Er war eine kleine Weile so stumm, daß Lisa und die Mutter sich fürchteten. Dann sagte er ganz ruhig: „Ick jage nachts keinen Hund fort, viel weniger eine Frau, aber morjen, dann is kein Platz mehr für sie in meinem Hause, wenn ick morjen wiederkomme, will ick keine Luft atmen können.“

„Aber sie ist sehr krank.“

„Soll se krank sein, ick will sie nich mehr sehen. Für kranke Menschen sind die Krankenhäuser da, ick will bezahlen, aber in meiner Nähe darf sie nich sein. Ick kann nich mit ihr unter einem Dach sein.“

„Gottlieb, kannst du einer Sterbenden nicht verzeihen,“ flehte Lisa.

„Nee, einer Lebenden und einer Toten nich. So jut wie ick den Musjö ewig hasse, der dich unglücklich jemacht hat, ebenso kann ick es nicht vergessen, wat sie an mir jetan hat. Ick war all mein Leben ein ehrlicher Kerl un habe meinen Kittel rein jehalten, darum will ick mit der Jemeinheit nischt zu tun haben. Die oben is für mich schon jestorben, als se aus meinem Haus jejangen is.“

Hastig war er aufgesprungen und hatte seinen Ueberzieher angezogen. „Ick schlafe heute wo anders, un morjen is se raus. Nimm so vill als de brauchst un bring sie ins Krankenhaus.“ Mit den Worten war er heraus.

„Wir müssen Jette herausbringen,“ sagte Lisa, „es ist vielleicht das beste. Aber es tut mir doch weh.“

„Du gehst mit, Mutter und bleibst bei Jette, und ich komme auch hin,“ tröstete Lisa. Da beruhigte sich die alte Frau.

Als sie auf den Fußspitzen an Jettes Bett traten, schlief diese schon. Jetzt, wo die Züge entspannt waren, zeigte sich erst die Verheerung, die die Jahre in dem frischen Gesicht angerichtet hatten. Der Todesstempel war auf ihrer Stirn.

Am nächsten Morgen hatte ihr Lisa schonend beigebracht, daß es doch besser sei, wenn sie unter ständiger ärztlicher Aufsicht bleibe.

Jette hatte gelächelt und gesagt: „Laß man, Lisa, dat Lügen liegt dir nich, du warst immer aufrichtig. Jottlieb will mir nich aufnehmen. Is jut so, ick kann's ihm nich verdenken, denn ick habe ihm übel mitgespielt. Sage ihm, dat ick ihm nichts nachtrage, un wenn er könnte, soll er mir nicht mehr jram sin. Un nu helf mir, dat ick eben in meine Kleider komme und dann bring mir man weg, janz ejal wohin. Lang wärt's doch nich mehr.“

Im Auto brachten sie Jette ins Krankenhaus und Lisa belegte ein Zimmer mit zwei Betten. Für Frau Hellwig eins mit, die blieb bei Jette.

Als Gottlieb am Abend kam, fragte er nicht, und Lisa sagte nur: „Sie ist fort.“ Das war alles.

An diesem Abend war Gottlieb sehr still und er setzte schon früh seine Pfeife beiseite, sie schmeckte ihm nicht.

Lisa flehte zu Gott, ihr Erleuchtung zu geben, daß sie das Richtige tue. Wenn sie sich auch immer wieder sagte, daß sie den Mann haßte, der ihr so viel Leids getan hatte, und auch jetzt wieder mit frevelnder Hand in ihr Leben eingreifen wollte, so fühlte sie doch, daß der Haß ein Verbrechen an ihrem Frauengefühl sei, denn sie konnte nur lieben, ewig lieben. Man sagt, es sei ein Unding, da zu lieben, wo man nicht achten könnte, der Mann war klein gewesen vor ihr, aber die Liebe zu ihm würde niemals sterben. Jette hatte ihren Glauben schon so früh verloren und war auf Abwege geraten und sie hatte so fest auf Gott vertraut und war aus jauchzendem Glück so tief gefallen, das sie sich nicht mehr aufrichten konnte.

Der Glauben an die Gottheit muß so stark sein, daß er Berge versetzen kann. Sonst müßte der Mensch, der im Leid vergeht, zu zweifeln beginnen.

Lisa vertraute auf Gottes Güte, denn er hatte ihr das Glück des Weibes genommen und dafür das Kind geschenkt.

Sie wollte auch jetzt alles in Gottes Hand legen und immer des Wortes gedenken: „Er weiß wohl, was uns dienlich ist, und übt an uns nicht arge List, ihm wollen wir vertrauen.“

*

Gottlieb fragte nie nach Jette und doch hatte Lisa das feste Empfinden, daß er darauf wartete, von ihr zu hören.

Zu diesem derben, ungebildeten Manne konnte sie nur mit Achtung aufblicken. Er war verschwenderisch in der Güte, und unerbittlich in der Abwehr gegen die Gemeinheit. Er war ein Charakter, in der Schule des Lebens gestählt.

Mit schwerem Kopf ging Lisa durch die Zeit. Die Nachricht, die sie mit Herzklopfen erwartete, eine Klage wegen Herausgabe des Kindes, kam immer noch nicht. Zudem ging es mit Jette immer schneller bergab. Lungenschwindsucht im letzten Stadium hatte der Chefarzt konstatiert.

Stundenlang hielt Jette die Hände der Mutter in den ihrigen. Sie hatte ihr ganzes verflossenes Leben gebeichtet. Der letzte, der sie ausgehalten, hatte eine Wohnung am Kurfürstendamm gemietet und ihr die Möbel als Eigentum geschenkt. Vor vier Wochen war er gestorben und nach drei Tagen wurde die Einrichtung mit einem Auto abgeholt, sie war nicht bezahlt. Da stand sie in der leeren Wohnung und zuletzt mit wenig Geld auf der Straße. Sie war dann, als sie fühlte, daß es zu Ende ging, zur Mutter gegangen.

Daß sie Gottlieb allein gelassen, habe sie nie bereut. Die Verhältnisse hatten sie gedrückt. Aber in den tollen Jahren war sie nur glücklich gewesen.

*

Ihren Jungen hielt Lisa vom Krankenlager Jettes fern, er hatte sie nicht gekannt und sie sollte auch jetzt nicht mehr in sein Leben treten.

An einem Morgen rief das Krankenhaus an, daß es mit Jette zu Ende gehe. Lisa war in haltloses Weinen ausgebrochen, und hatte ihren fernen Kopf an Gottliebs Schulter gelegt. Der wagte sich nicht zu rühren und war glücklich, sie umfassen zu können.

„Gottlieb, kannst du in der letzten Stunde nicht vergessen? Du hast Jette auch einmal gerne gehabt. Geh doch mit, tue es mir zu liebe.“

„Nee, Lisa, ich kann nicht, und will sie auch nicht wiedersehen. Sag ihr, dat ick ihr nichts nachtrage, mehr kann ick nicht tun. Ueber de letzten Jahre komme ick nicht weg. Et jeht nich.“

Lisa drang nicht mehr in ihn, sie begriff seinen Abscheu und ging allein. Am Nachmittag war alles vorbei, und Lisa brachte die ganz gebrochene Mutter nach Hause.

Was er der lebenden Jette verweigerte, das gab Gottlieb der Toten.

Am folgenden Morgen stand er an ihrem Sarge und seine Augen feuchteten sich. Nach seinen Angaben wurde sie bestattet.

Nach Jettes Tode wurde Frau Hellwig so elend, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte. Stundenlang hielt sie Lisas Hand gefaßt und sah stumm durch das geöffnete Fenster in die wunderbare Spätherbstpracht. Vereinzelte Weinblätter wurden ins Zimmer geweht und blieben in purpurner Röte auf dem weißen Plumeau liegen.

Wenn Lisa in die eingefallenen Züge ihrer Mutter blickte, überkam sie eine ungeheure Angst. Wie einsam wäre doch ihr Leben, wenn diese gute selbstlose Mutter von ihr schied. Dann hatte sie nur noch ihr Kind, ihren Jungen, und dieser wurde ihr vielleicht auch noch streitig gemacht. Jetzt kam ihr manchmal der Gedanke, wenn sie auch das Kind nicht gehabt hätte, dann war der Weg in die himmlische Heimat frei für sie, dann ließ sie nichts zurück, was ihrem Pflichtenkreis unterstellt war. war.

Aber durfte sie das Leben freiwillig von sich werfen? War es nicht Gottes Gebot, zu warten, bis er sie rief?

Ach, wäre es nur nicht so schwer, mit einem wunden Herzen die vielen Pflichten zu erfüllen, die ihr oblagen. Wenn Hänschen noch etwas älter würde, dann löste er sich noch mehr von ihr, und dann lag das Leben vor ihr wie eine öde Steinwüste. Alle waren von ihr gegangen, der Vater, Jette, und über eine kurze Zeit würde die über alles geliebte Mutter folgen. Karle würde sich verheiraten und in seiner Familie aufgehen. Da überkam es sie wie eine warme Welle, „du hast Gottlieb noch, der bleibt dir hoffentlich noch lange.“ Der Gedanke brachte ihr einen gewissen Trost. Einen Menschen auf der Welt zu haben, dessen Herz einem gehört, das ist ein Ruhepunkt im Chaos der Gedanken. Ein Ausruhen der Seele.

Aber wie konnte sie Hans Flemming vergessen, der ihr geistig so viel näher stand, als Gottlieb. Der würde alles für sie wagen, das war sie gewiß. Wie gerne hätte sie diesem vornehmen, selbstlosen Menschen mehr gegeben als innige Freundschaft, aber sie hatte nichts anderes mehr zu vergeben und stand mit leerem Herzen und leeren Händen vor ihm. Aber seine Freundschaft war Wärme, war ein kostbares Geschenk, das ihr der Herr gegeben hatte, als Ersatz für Verlorenes.

Wenn sie in der Dämmerung mit Hans Flemming am Kamin saß und seine weiche Stimme auf sich einwirken ließ, war es ihr wie ein sanftes Streicheln ihrer Nerven, dann wurde sie wunschlos. Wie weise war doch Gottes Fürsorge. Weise erwägend, was den Menschen frommt.

Mit Jettes Tod war eine freundliche Ruhe über Frau Hellwig gekommen. Ihr Körper wurde immer schmächtiger und an einem goldigen Dezembertage blieb Gottlieb zu Hause und stand mit Lisa an Mutters Lager. Eine hehre Ruhe lag über der Sterbenden. „Weine nicht, Lisa, einmal müssen wir doch alle fort und ich bin glücklich, daß ich Jette und Vater vor mir habe.

Das einzige, das mich unruhig macht, ist, daß ich dich zurücklassen muß.

Du hast ja dein Kind und ich hoffe, daß Gottlieb dir auch fernerhin zur Seite steht. Ich danke euch beiden für alles Gute, was ihr mir gegeben habt in meinem trüben Dasein.“

„Sei beruhigt, Mutter,“ sagte Gottlieb, „du weißt, dat ick für Lisa alles tue, wat in meinen Kräften steht. Mein Haus is auch dat ihre, un ick werde Lisa nie verlassen, solange sie mir nötig hat.“

Sie nahm Gottlieb und Lisas Hände in die ihrigen und dann schlummerte sie sanft hinüber.

Gottlieb führte die zusammengebrochene Lisa ins Nebenzimmer. „Weine nicht, Lisaken, ick kann es nich ansehen, jönne Mutter de Ruhe. Sie hat so ville mitjemacht. Ick bin dein Bruder, Lisa, mir kannst de alles uffpacken. Ick weiß ja, dat ick für dir nich jebildet jenug bin, aber ick habe dir schrecklich jerne und bei mir hälst du deine Heimat.

Aber allene kannst de Tag über nich bleiben. Wir wollen mal mit Flemming sprechen, der weiß besser, was for dir paßt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueberwunden.

Novellette aus dem Gesellschaftsleben
von P. von K.

Hans Werner war ärgerlich. Wie ein verliebter Schulbube hatte er sich benommen! Mißgestimmt drehte er das elektrische Licht auf seinem Schreibtisch aus, so daß nur die brennende Flamme des eisernen Kronleuchters das große und stilvoll eingerichtete Arbeitszimmer matt erleuchtete. Er zündete sich eine Zigarette an und warf sich auf die Chaiselongue; es würde heute doch nichts mit der Arbeit werden. Er wollte versuchen, noch einmal in Ruhe sein Abenteuer zu überdenken. Doch nach wenigen Augenblicken schon sprang er wieder empor. Er war wütend über sich selbst. Was war ihm denn eigentlich? War er wirklich verliebt? Er mußte wider Willen lachen. Wenn sie ihn so sähe!

Richtig, in der Elektrischen war ihm ihr feines Profil aufgefallen, als er einen schnellen beobachtenden Blick über seine Nachbarin gleiten ließ, ehe er sich gewohnter Weise in seine Zeitung vertiefte. Er sah eigentlich nur ein paar entzückende Löckchen, die unter einem schlichten, schwarzen, nicht zu großen Sammethut hervorquollen und weich in die Stirne fielen, und eine zierliche Nase, einen feingeschnittenen Mund und ein zartes Kinn. Schon in der Ferne hatte er sich über sich selber geärgert. Was kümmerte ihn diese Frau, ihn, dem als schönen Mann und anerkannten Schriftsteller die schönsten Frauen huldigten. Trotzdem waren unwillkürlich seine Blicke hinter der Zeitung hervor über die ganze schlanke Gestalt seiner Reisegefährtin geglitten. Ja, in diesem Körper war Linie. Die konnte der weite Theatermantel nicht verbergen; unter ihm sah ein schwarzes Sammetkleid hervor; er liebte den Sammet, besonders den dunklen, der hatte so etwas Weiches, Anheimelndes. Und unter dem Kleide lugten schamhaft ein paar allerliebste Füßchen hervor.

Hans Werner lachte plötzlich laut auf. Wie gut er beobachtet hatte und wie gut er sich die Fremde selbst anzupreisen verstand! Ganz wie ein verliebter Primaner! Doch dann, wie war es doch weitergegangen? An einer Haltestelle verließ sie den Wagen, zusammen mit einer älteren Dame.

Ah, die Mama! fuhr es ihm durch den Kopf. Eigentlich mußte er noch bis zur nächsten Haltestelle fahren; aber unbewußt hatte er sich erhoben und den Wagen verlassen. Die Damen winkten eine Droschke heran, und er tat, fast ohne es zu wissen, das gleiche und bedeutete dem Kutscher, dem vorauffahrenden Wagen zu folgen. Erst als er in den Polstern lehnte, kam ihm zur Besinnung, welche Torheiten er eigentlich begehe. „Erröten folgt er ihren Spuren . .“ murmelte er vor sich hin und wollte schon dem Kutscher einen Wink geben, da fiel ihm ein, warum er nicht einmal sich in dieser Rolle beobachten sollte; es war vielleicht ganz interessant.

Jetzt, da Hans Werner sein Abenteuer überdachte, kam ihm dieser Grund recht fadenscheinig vor, wie ein richtiger Vorwand. Nun, wenn schon . . . . Auf jeden Fall hatte er das Fenster heruntergelassen und herausgespäht. Die andere Droschke bog eben um eine Ecke, und bald darauf hörte er nicht mehr das Rollen ihrer Räder auf dem feuchten Asphalt Er hieß seinem Kutscher langsam zu fahren. Vor einem vornehmen Mietshause hielt der erste Wagen. Die alte Dame lehnte aus dem Wagenfenster, während die andere eben das Haus aufgeschlossen und die elektrische Treppenbeleuchtung angestellt hatte. „Grüß Ernst von mir und kommt Sonntag heraus!“ hörte er eben sagen, als er vorbeifuhr. Einen Augenblick noch sah er das schöne Gesicht seiner jungen Frau, ganz verzerrt erschien es ihm hinter den dicken Glasscheiben des Portals. Mit einem unbefriedigten und unbehaglichem Gefühl lehnte er sich wieder in die Kissen zurück, ohne darauf zu achten, daß der andere Wagen sein Gefährt überholte, und nun sein Wagenlenker wieder dem anderen folgte. Erst das helle Licht der Bogenlampen auf dem Platze vor dem Brandenburger Tor, weckte ihn aus seinen lieben, unliebsamen Gedanken auf. Er rief dem Kutscher seine Wohnung zu.

Und nun — Hans Werner warf den Zigarettenrest auf den messingnen Kaminvorsatz; dann trat er ins Nebenzimmer und verließ nach wenigen Minuten das Haus. Er bestieg eine Elektrische; am Potsdamer-Platz verließ er den Wagen. Er mußte auf irgend eine Weise das stürmische Blut beruhigen.

Als er sich am nächsten Morgen früh erhob, hatte er dunkle Ränder unter die Augen. Er ärgerte sich darüber. „Also bin ich wirklich verliebt!“ stellte er sich selbst die Diagnose. „Und noch dazu in eine höchst wahrscheinlich äußerst glücklich verheiratete und solide Frau!“ Er frühstückte ein wenig, und dann wollte er versuchen, durch einen Morgenspaziergang auf andere Gedanken zu kommen. Er schlug die Richtung nach dem Tiergarten zu ein. Doch plötzlich fand er sich dabei, wie er vor einem Hause stand und ernsthaft ein Bild studierte, das die Aufschrift: „Dr. med. Ernst Römer, praktischer Arzt“ trug. Er verspürte plötzlich ein arges Ohrensausen. Das war sicher neuralgischer Natur. Es war immerhin besser, wenn er einen Arzt zu Rate zog. Nach wenigen Minuten saß er in Dr. Römers Empfangszimmer und blätterte in einigen illustrierten Heften. Er war sich wohl bewußt, daß er nur einen Vorwand gebrauchte, und es war ja auch gar nicht gewiß, ob sich gerade hier eine Spur von seiner Dame finden würde; „Ernst“ hießen ja so viele Männer. Endlich wurde er in das Arbeitszimmer gebeten. „Ein bedeutender Mensch!“ fuhr es ihm durch den Sinn, als die hohe, schlanke Gestalt des Arztes vor ihm stand, und die ruhigen tiefdunklen Augen in seinen hellbraunen herumfragten und forschten. Er nannte dem Arzt den Grund seines Kommens und wäre beinahe mitten im Wort stecken geblieben. Auf dem Schreibtisch des Arztes entdeckte er eine Photographie seiner Dame, wie er sie schon nannte.

Der Arzt stellte ruhig seine Diagnose und verordnete ihm unbedingte Ruhe, damit die angegriffenen Nerven wieder in Ordnung kämen. Hans Werner hatte kaum mehr Grund, sich noch länger aufzuhalten. Es mußte ja auffallen. Da erblickte er an der Wand über zwei gekreuzten Schlägern eine bunte Studentenmütze. Er war nie stolz auf seine Studentenzeit gewesen; er hielt sie für roh, abgeschmackt und unkultiviert. Aber heute, heute hätte er die Tantiemen seines letzten Stücks dafür geben mögen, daß er damals in seiner Fuchsenzeit die Korporationsfarben hatte auswendig lernen müssen.

„Ah, Sie sind Saxone gewesen!“ erkundigte er sich eifrig, fast übereifrig. Der Doktor schüttelte den Kopf. „Ich nicht; einer meiner besten Freunde. Wir machten zusammen Examen. In Indien, bei den Typhusstudien, blieb er. Das sind meine Andenken!“ Er wies auf die Dinge an der Wand.

„Ja, jetzt entsinne ich mich. Wir feierten damals auf der Saxonen-Kneipe Ihr Examen und tranken auf Ihr Heil zur Indienfahrt!“

„Waren Sie auch Saxone?“ fragte der Arzt nicht ohne einiges Erstaunen.

„Nein, das nicht! Ich habe es nicht weiter als bis zum Frankenfuchs gebracht,“ entgegnete Werner und fühlte zu seinem Aerger, daß ihm das Blut in die Wangen fuhr. „Aber die beiden Verbindungen standen in einem engen, wie sagt man doch, — Paukverhältnis.“

„Wir müssen einmal darüber plaudern, wenn es Ihnen recht ist. Ich denke gern noch an meine Göttinger Zeit zurück.“

„Gerne, von Herzen gerne!“ antwortete Hans Werner aufrichtig. —

Und so kam es, daß Hans Werner eines Abends bei Dr. Römer zu Gast war. Er plauderte lebhaft und angeregt, da der Arzt meist beobachtend zuhörte, überhaupt wohl nicht gern viel sprach; und am Ende waren sich Dr. Römer und seine junge Frau klar, daß der jugendliche Dichter ein reizender Mensch sei. Und so kam es, daß Hans Werner bei Dr. Römer ein häufig und gerne gesehener Freund wurde.

Für Hans Werner gehörte in der ersten Zeit eine starke Selbstüberwindung dazu, bei dem reizenden Geplauder der jungen Frau ruhig wenigstens zu erscheinen; denn daß er es nicht war und nicht sein konnte, davon war er überzeugt. Vielleicht dann, wenn er seine Wünsche erreicht hätte! Doch daran mochte er nicht denken, so sehr sie ihn dazu zwangen. Er glaubte, sich schon ganz regelrecht und schicklich in seine notgedrungene Rolle als Hausfreund eingelebt zu haben. Da warf ein Ereignis plötzlich sein mühsam aufrecht erhaltenes Gleichgewicht um.

Sie waren zusammen ins Theater gegangen. Er hatte sein Programm verloren, und so zog er sachte den Zettel von den Knien der jungen Frau, die zwischen den beiden Herren saß. Dabei strich er leise liebkosend mit der Hand über ihre Knie hin. Sie sah einen Augenblick überrascht auf; ihm schoß das Blut in die Wangen; wie durfte er sich so gehen lassen! Er entschuldigte sich leise in einem halb bittenden und halb durchlosen Ton, hinter dem er seine Erregung zu verbergen suchte. Da lächelte sie ihm zu; sie meinte wohl, die Berührung sei unwillkürlich geschehen, als er den Theaterzettel nehmen wollte. Und ihr „Aber ich bitte sehr!“ ging ihm wochenlang nicht aus dem Sinn. War es wirklich nur formell? War es nicht doch ein Zugeständnis? Er fühlte, wie er schwach wurde, und eines Tages stand sein Koffer gepackt. Er wollte fort, er mußte fort. Er fühlte, wie er die Herrschaft über sich mehr und mehr verlor. Aber schon hatte er nicht mehr Kraft genug; von Tag zu Tag schob er die Abreise auf, indem er sich selber die nichtigsten Gründe zur Entschuldigung anführte, obwohl er wußte, daß er immer näher dem Abgrunde zu trieb. Ja, war es denn ein Abgrund? Hatte er nicht ein Recht, als freier Mensch zu lieben, wen er wollte? Er versuchte sich selbst zu überzeugen, eine mahnende Stimme in der Brust totzureden, die da fortwährend sagte: Du darfst den nicht betrügen, der dir treu ist! — Dann tauchten wohl Zweifel in seiner Seele auf; ja, war das denn noch Liebe? War das nicht der purste Egoismus? War seine ganze Leidenschaft nicht nur ein Aufflammen seiner Sinnlichkeit? . . .

Von alle dem schien Dr. Römer nichts zu bemerken, so wenig wie damals im Theater, als er mit seinem ernsten, tiefen Blick die Vorgänge auf der Bühne verfolgte. Er war stets von gleicher Freundlichkeit gegen Hans Werner und nach wie vor der liebevollste Gatte gegen die junge Frau.

Da geschah es eines Tages. Die Spannung in den beiden Herzen hatte ihren höchsten Grad erreicht, beide vermochten kaum mehr ihre Erregung zu bemeistern. Dr. Römer hatte ihn zu sich bitten lassen. Sie saßen nach dem Abendbrot plaudernd beisammen. Werner redete ungewöhnlich viel, und der Arzt saß wie immer schweigend beobachtend dabei. Das Telephon rief Dr. Römer ab, zu einem Kranken. Er bat den Freund zu bleiben und ging. Und da stand Hans Werner plötzlich neben ihrem Sessel und stammelte ihr von seiner Liebe. Da war es, als zerbräche plötzlich etwas in ihm. Er eilte aus dem Zimmer, murmelte einige Worte und stürzte davon, während sie ihm mit einem seltsamen Blicke nachsah.

Als Dr. Römer spät heimkehrte, fand er sein junges Weib weinend in seinem Arbeitszimmer. Er nahm sie liebevoll in seine Arme und ließ sie ruhig ausreden, obwohl er alles wußte. Und dann erklärte er ihr mit leiser, milder Stimme, wie er alles habe kommen sehen; wie er ihren Kampf wohl gemerkt habe, aber ich wußte auch, daß du für ihn — verreise — nichts mehr warst, sobald du seinen Wünschen gehorchtest. Er hat einen eisernen Willen, dem bist du unterlegen; einen Willen, der nicht im Intellekt, sondern im Blute, im Empfinden liegt. Es ist keine Schande für dich, weil er sich dir anbot. Wärest du frei gewesen, so hätte er dich geheiratet, und ihr wäret wahrscheinlich sehr glücklich geworden. Nun du gebunden warst, konnte für ihn nur dein Widerstand Reiz haben.“

Noch in derselben Nacht schrieb Dr. Römer an seinen jungen Freund einen Brief, den er durch Eilboten bestellen ließ.

Hastig hatte Hans Werner das Haus verlassen und war wütend in Wind und Wetter